Nr. 213 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 17. September 1929

# Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens



Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Geschlossene Front gegen die Regierung

### Die Opposition gegen die Beteiligung an der Regierungskonferenz — Beschleunigte Einberufung des Sejm gefordert — Die P. P. S. fordert Rücktritt der Regierung

**Warschau.** Am Sonnabend fanden zwischen den Parteiführern der P. P. S., der Wyswolenie, der Nationalen Arbeiterpartei, der Christlichen Demokraten, der Piastengruppe und der Radikalen Bauernpartei Beratungen statt, die zur Bildung einer einheitlichen Stellungnahme gegen die Regierung führten. Die benannten Parteien lehnen eine Teilnahme an der von der Regierung geplanten Konferenz ab und sind der Meinung, daß eine beschleunigte Einberufung des Sejms notwendig sei. Die politische Lage wurde ausführlich besprochen und eine Entschließung gefaßt, die noch am Nachmittag dem Sejmmarschall übermittelt wurde. Der Sejmmarschall hat die Parteikundgebung sofort dem Ministerpräsidenten übergeben, es ist indessen noch nichts bekannt geworden, welche Stellungnahme die Regierung einnehmen wird.

Die innerpolitische Lage hat noch dadurch eine Zuspitzung erfahren, als die P. P. S. in ihrer Freitagsitzung den Beschluß gefaßt hat, sofort bei Einberufung des Sejms den Rücktritt der Regierung zu fordern, um dadurch eine Entspannung der Verhältnisse in Polen herbeizuführen und weiter die Liquidation des bisherigen Regierungssystems anzubahnen.

Wie es heißt, haben nur der Regierungsblock und die deutsche Fraktion die Teilnahme an der Sitzung mit dem Ministerpräsidenten zugesagt.

## Um die Wirtschaftssolidarität

### Zwei Denkschriften zur Wirtschaftsverständigung

**Genf.** In Kreisen der Völkerbundsversammlung sind gegenwärtig zwei private Denkschriften der Wirtschaftsabteilung des Völkerbundssekretariats in Umlauf, die allgemein starkes Aufsehen erregt haben. In den Denkschriften wird der Gedanke eines gemeinsamen Abkommens europäischer Mächte für eine grundlegende Neuordnung der wirtschaftlichen europäischen Beziehungen eingehend behandelt.

Zunächst soll ein „Abkommen der wirtschaftlichen Solidarität“ zwischen den europäischen Nationen geschaffen werden. Zu diesem Zweck soll noch im Laufe des Jahres 1930 eine Konferenz stattfinden, an der auch Nichtmitgliedsstaaten des Völkerbundes teilnehmen sollen. Die Präambel des Paktes wird in den Denkschriften bereits in der ersten Formulierung vorgelegt und sieht vor, daß

a) die Wiederherstellung und Gesundung der europäischen Wirtschaft das Ziel dieses Paktes sei,

b) daß der Pakt in den Rahmen des Völkerbundspaktes aufgenommen werden solle. Die Hauptbestimmungen des Paktes sollen darin gipfeln, daß die vertragsschließenden europäischen Mächte sich verpflichten, durch ein gemeinsames Vorgehen alle die Maßnahmen der einzelnen Wirtschaften zu beseitigen, die mittelbar oder unmittelbar den freien Verkehr der Kapitalien und der Waren, sowie die Freizügigkeit hindern. Diese Verpflichtungen sollen sich in gleicher Weise auf die Kolonien und Mandatsgebiete der unterzeichneten Mächte beziehen. Weiter soll dieses Abkommen Bestimmungen über die Aufrechterhaltung der nationalen Unabhängigkeit, über die Geltung der Meistbegünstigungsklausel enthalten.

Die beiden Vorschläge kennzeichnen hervorragend die gegenwärtig in Genf stark zutage tretende Strömung für einen wirtschaftlichen und auch politischen Zusammenschluß der europäischen Mächte ohne Sowjetrußland. Auf deutscher Seite werden diese Pläne mit größter Aufmerksamkeit verfolgt werden müssen.

## Keine Verständigung im Fernen Osten

### Rußland lehnt die chinesischen Vorschläge ab

**Kowno.** Wie aus Moskau gemeldet wird, fand am Sonnabend unter dem Vorsitz von Rykow eine Sitzung des Rates der Volkskommissare statt, in der der stellvertretende Außenkommissar Litwinow über die Beziehungen zu China berichtete. Er erklärte, daß die Sowjetregierung nicht imstande sei, die letzten chinesischen Vorschläge, die am 11. September durch die deutsche Botschaft übermittelt wurden, anzunehmen. Die Sowjetregierung verlange sofortige Wiederherstellung des status quo an der chinesischen Ostbahn. Die Antwortnote Rußlands werde am Sonntag durch die deutsche Botschaft der chinesischen Regierung übermittelt werden. Die militärischen Maßnahmen, die die Sowjetregierung gegen China ergriffen habe, blieben bis auf weiteres in Kraft.

Der Oberbefehlshaber der sowjetrussischen Truppen, Blücher, meldet, daß in den letzten 24 Stunden die chinesischen Truppen an der russisch-chinesischen Grenze sehr stark zusammengezogen worden seien und daß die Chinesen den Bandenkampf der weißrussischen Verbände gegen die Sowjetunion unterstützen.

### Neue Verschwörerverhaftungen in Rußland

**Kowno.** Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die O. G. P. U. am Freitag neue Verhaftungen in Leningrad im Zusammenhang mit der Entdeckung der Verschwörung gegen die Sowjetunion vorgenommen. Es wurden bis jetzt 14 Personen verhaftet, die beschuldigt sind, Verbänden anzugehören, die die Sowjetmacht in Rußland stürzen wollen. Die Verhafteten werden des Hochverrates und der Spionage zugunsten einer Großmacht angeklagt.

### Die russische Antwortnote an die Reichsregierung

**Berlin.** Das Außenkommissariat der Sowjetregierung hat eine weitere Verbalnote über den Schutz der Sowjetbürger in China vom 13. d. Mts. an die deutsche Botschaft in Moskau gerichtet. Die Note ist eine Erwiderung auf die deutsche Verbalnote vom 9. d. Mts., die ihrerseits eine Antwort auf die russische Note vom 6. d. Mts. dahin ausgelegt, daß sie nicht Angriffe gegen die deutschen Konsulate in China enthalten sollte, sondern lediglich den Zweck verfolgte, die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung in China und die ungenügenden tatsächlichen Ergebnisse der Interventionstätigkeit des deutschen Konsulats in Charbin hinzulenken. Mit der Verbalnote überreicht die Sowjetregierung eine Liste von Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten der Chinesen, erklärt, daß die Repressalien gegen bestimmte Kategorien chinesischer Bürger in Rußland schon vor dem Eintreffen der deutschen Verbalnote beschlossen waren und bittet am Schluß um Nachrichten über die Ursachen der Verhaftungen und Verfolgungen tausender von Sowjetbürgern.

Eine Fortsetzung des Notenwechsels mit der russischen Regierung ist deutscherseits nicht beabsichtigt.



**Staatssekretär Staudinger**

Ministerialdirektor Staudinger vom preußischen Handelsministerium ist zum Staatssekretär in dem gleichen Ministerium ernannt worden als Nachfolger des Staatssekretärs von Seefeld, der wegen Ueberschreitens der Altersgrenze mit dem 1. Oktober aus dem Amte scheidet.

## Haager Wirkungen im Osten

### Unruhe in Polen.

Von Immanuel Birnbaum.

Warschau, im September.

Der Young-Plan hatte die „kleinen Reparationsempfänger“ mindestens ebenso wenig befriedigt wie die Engländer. Vor Haag sah es danach aus, als wollten sie sich zu einer gemeinsamen Abwehrfront gegen die großen Mitgläubiger zusammenschließen. Aber der kluge Venizelos, dem man die Absicht zu einer solchen Initiative zuschob, tat nichts Sichtbares dazu, und noch weniger wurde während der Konferenz aus dem vielfach prophezeiten Zusammengehen der „Kleinen“ mit der so aktiven britischen Arbeiter-Diplomatie. Nicht, als ob etwa der polnische Außenminister Zaleski wegen des inneren Kampfes seiner Regierung mit ihren Sozialisten irgendwelche grundsätzlichen Bedenken dagegen gehabt hätte! War Chamberlain den Warschauer Machthabern schon wegen seiner Russenpolitik sympathischer gewesen als die Labour-Führer, so hatte man doch auch Macdonalds Genfer Protokoll-Gedanken von 1924 gute Seiten abgewonnen und freute sich, daß wenigstens Lloyd George ausgeschaltet blieb, den man seit Versailles und der Teilung Oberschlesiens in Warschau für den schlimmsten Polenfeind hält. Aber was half den Polen, Rumänen, Südslawen, Griechen die englische gemeinsame Gegnerschaft mit Snowden gegen den Young-Plan, wenn der englische Schatzkanzler so viel für die eigene Kasse forderte, daß für die kleineren Staaten eine Zulage zu ihren schmalen Young-Anteilen nun erst recht nicht mehr übrig bleiben konnte! Und wo konnte für die nächste Zukunft irgendeine Linie weiterer diplomatischer Zusammenarbeit mit London herausgefunden werden, wenn Macdonald aus dem Gedanken seines Protokolls von 1924 jetzt die „Sicherheit“ durch den Kellogg-Pakt offenbar einstweilen für genügend gefördert hielt und sich umso energischer auf das Vorantreiben der Abrüstung konzentrierte?

Starke Gegensätze in der Entente der Westmächte, verstärkter Druck zu internationaler Abrüstung, sofortige Rheinlandräumung und gleichzeitige wirtschaftliche Entlastung Deutschlands — die Warschauer Nationalisten wurden unruhig. Die oppositionelle Rechte griff Zaleski an, weil er sich nicht energisch genug gegen diese Entwicklung gewehrt hätte und im Haag ganz passiv gewesen wäre. Hätte er noch den Finger zwischen die Türe stecken sollen, ehe sie zugemacht wurde? So antworten nicht gerade frohgemut die Regierungsblätter, soweit sie sich nicht von den neuen Fieberschauern der Deutschenangst mitreißen ließen. Es war vielleicht nur eine einmalige persönliche Entgleisung, aber doch eine recht bezeichnende, daß selbst ein bis dahin so verständiger Außenpolitiker des parlamentarischen Regierungsblocks wie der Vorsitzende des Auswärtigen Sejm-Ausschusses, Fürst Janusz Radziwill, die Gelegenheit eines französischen Parlamentarier-Besuches in Warschau zu recht nervösen Ausführungen über die angeblichen bösen Absichten der deutschen Politik gegenüber Polen benutzte.

Die Hoffnungen aller polnischen Nationalisten richten sich daher auf die Möglichkeit der Bildung einer italienisch-französischen Front, wie sie sich zeitweise schon im Haag abzeichnete und in den Abrüstungsverhandlungen neue Aktualität gewinnen kann. Den bisherigen Gegensatz der französischen zur italienischen Bündnis-Politik im Südosten hatte man hier immer schon als peinlich empfunden. Die Fortsetzung dieses Gegensatzes etwa in der Spannung zwischen Ungarn und der Kleinen Entente mochte hier und da diplomatische Betätigungsmöglichkeiten geben, aber sie entwertete doch auch das polnisch-rumänische Bündnis und machte gleichzeitig gute Beziehungen Polens zu Italien und Ungarn und zur Kleinen Entente schlechterdings unmöglich. Es ist bezeichnend, daß man jetzt erst gewisse Reibereien mit der benachbarten Tschechoslowakei in der polnischen Presse zu liquidieren sucht. Auch in Prag scheint man, nach den Leitartikeln führender tschechischer Blätter zu urteilen, die Annäherung Polens an die Kleine Entente nun für reif zu halten. Gegen Grenzrevisionen und gegen Abrüstung — das wäre die neue Mächtegruppierung. Man merkt nicht, wie sehr die eine Hälfte dieses Programms die andere bei allen fortschrittlichen Mächten der Welt kompromittieren muß.

Die beste Sicherung gegen deutsche Angriffsabsichten ist die Verständigung mit Deutschland. Zu diesem Schluß kam schon vor der

Haager Konferenz eine realistische Untersuchung der außenpolitischen Lage Polens im sozialistischen Warschauer „Robotnik". Der Außenminister Zaleski scheint unter dem Eindruck des Ergebnisses von Haag dieser Einsicht weniger unzugänglich zu sein als manche seiner Warschauer politischen Freunde. Er hat für den Ausgleich der gegenseitigen finanziellen Ansprüche mit Deutschland andeutungsweise einen Gedanken in die Oeffentlichkeit geworfen, dem Großzügigkeit nicht abzusprechen ist: gegenseitiger Verzicht auf alle Forderungen. Unter dieser Bedingung erst will er seine Regierung zur Annahme des Young-Planes veranlassen. Das klingt, nachdem die Kabinette der großen Mächte dem Plan ja doch schon zugestimmt haben, etwas eigenbrötlerisch. Der praktische Sinn des Vorbehalts ist die Hinauszögerung der Liquidations-Einstellung, die der Young-Plan om Termin der Zustimmung der einzelnen Regierungen an empfiehlt. Es steckt also ein gewisser Druck auf Deutschland in der Formel, der aber kaum sehr lange aufrecht zu erhalten sein wird. Inzwischen gehen allerdings noch die Liquidationen weiter.

Gegenseitiger Verzicht auf alle finanziellen Entschädigungsansprüche — es ist die deutsch-russische Formel von Rapallo. Diese symbolisch mehr als inhaltlich bedeutsame Einigung kam damals freilich ohne Druckmittel zustande und unter anderen psychologischen Voraussetzungen auf beiden Seiten. Ihre Bedeutung, darüber herrscht heute wohl Einigkeit in Deutschland, ist überschätzt worden, aber sie dauert doch auch heute noch fort. Ihr Sinn war positive Ostpolitik als Gleichgewicht zur positiven Einigung mit dem Westen. Aber Rußland umfaßt nicht ganz Osteuropa mehr, und vor allem nicht mehr das uns nächstgelegene. Für die Wirtschaft unserer ostelbischen Provinzen ist die Regelung der Beziehungen zu Polen nachgerade mindestens ebenso wichtig. Ein deutsch-polnisches Rapallo als Ergänzung zum deutsch-russischen, als Folgerung aus der Haager Einigung, als Oeffnung des Weges ins Freie für Schlesien nach der Befreiung des Rheinlandes — der Gedanke wird nüchterner aufgenommen werden als der Rapallo-Vertrag von 1922. Aber vielleicht ist er noch fruchtbarer auszugestalten als dieser!

(„Vossische Zeitung.")

## Kriegsliquidierungskonferenz aller Donaustaaten und Polen?

**Paris.** Der Genfer Berichterstatter des „Journal des Debats" spricht von Schritten, die anscheinend gegenwärtig in Genf zum Zwecke der baldigen Einberufung einer Konferenz aller Donaustaaten unter Hinzuziehung von Polen unternommen würden. Als Zweck dieser Konferenz werde angegeben, daß sämtliche aus dem Krieg sich ergebenden strittigen Fragen, Grundeigentum, Eisenbahnen, Transportwesen, Bankwesen, Staatsangehörigkeit usw. erörtert werden sollen.

## Die finanziellen Haager Vereinbarungen

**Berlin.** Nachdem am Freitag die politischen Vereinbarungen im Haag im Wortlaut veröffentlicht worden sind, wird nunmehr auch der Wortlaut der Haager finanziellen Vereinbarungen amtlicherseit bekanntgegeben. Die finanziellen Vereinbarungen bestehen aus folgenden Urkunden:

1. Dem Hauptprotokoll vom 31. August 1929;

2. den Anlage 1: finanzielle Vereinbarung zwischen der belgischen, britischen, französischen, italienischen, japanischen und der deutschen Abordnung (letzterer, soweit Deutschland beteiligt ist);

3. Der Anlage 2: Vereinbarung über Sachleistungen. Hierzu zwei Unteranlagen und eine Anlage zur Unteranlage 2 über eine Sondervereinbarung zwischen der französischen und italienischen Regierung;

4. Der Anlage 3: Vereinbarung über die Uebergangsperiode und

5. der Anlage 4: Vereinbarung über die Besatzungskosten.

## Dr. Schacht und der Organisations-Ausschuß

**Berlin.** Amtlich wird mitgeteilt: Nach französischen Pressemeldungen soll sich Reichsbankpräsident Schacht geweigert haben, die deutschen Vertreter für die Konferenz, auf der die Organisation der Bank für den internationalen Zahlungsausgleich festgestellt werden soll, zu ernennen. Demgegenüber wird festgestellt, daß Reichsbankpräsident Schacht sich nie geweigert hat, die zwei deutschen Vertreter zu ernennen. Er hat vielmehr dem Präsidenten der Bank von Frankreich, Moreau, ausdrücklich die Zustimmung zur Einladung der beiden amerikanischen Delegierten zur Konferenz gegeben und gleichzeitig Herrn Moreau gebeten, die weitere Initiative zu übernehmen und Zeit und Ort der Tagung mit dem Notenbankpräsidenten zu vereinbaren. Das Vorgehen Dr. Schachts steht im Einklang mit den Bestimmungen des Youngplans und des Haager Protokolls, nach denen die Notenbankpräsidenten selbst dazu bevollmächtigt sind, Zeit und Ort der Tagung zu verabreden.



**Geheimrat Professor Dr. Correns**
der bekannte Botaniker, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie in Berlin-Dahlem, feiert am 19. September seinen 65. Geburtstag.



**Hier verbrannten 22 Flugzeuge!**
In einer der größten polnischen Flugzeugfabriken in Posen brach ein Brand aus, der in kurzer Zeit zwei Hallen mit 22 Flugzeugen und fast die gesamten Werkstätten vernichtete.

# Die Verfolgung der Krankenkassen in Polen

### Die polnische Regierung zum Rückzug gezwungen

**Zürich.** Der Internationale Krankenkassenkongreß hat heute seine Tagung beendet. Er beschäftigte sich besonders eingehend mit der Verfolgung der Krankenkassen durch die polnische Regierung. In den Verhandlungen hat die polnische Delegation, die zum Teil aus freigewählten Vertretern der Versicherten, zum andern Teil aus den von der polnischen Regierung unter Gesetzesbruch ernannten Regierungskommissären bestand, die Erklärung abgegeben, daß die Regierungsmaßnahmen gegen die polnischen Kassen sich nicht gegen das Prinzip der Selbstverwaltung richten und daß keineswegs beabsichtigt sei, dieses im Gesetz verankerte Prinzip zu beseitigen. Da sich der Kongreß mit dieser Erklärung nicht zufrieden geben konnte und darauf hinwies, daß durch die polnischen Regierungsmethoden das Gesetz immer wieder verletzt worden sei, sah sich die polnische Delegation genötigt, sich an die Regierung in Warschau zu wenden. Der Druck der einmütigen Stellungnahme des Kongresses zwang die polnische Regierung zur telegraphischen Abgabe einer Erklärung, worin sie ihrerseits versichert, daß die Selbstverwaltung im Gesetz anerkannt und in keiner Weise bedroht sei. Auch diese Verbeugung des Lasters vor der Tugend erschien dem Kongreß nicht zureichend. Die der polnischen Delegation angehörenden staatlichen Kommissäre wurden daher zu einer weiteren Erklärung genötigt, daß die Zwangsmaßnahmen nur provisorischen Charakter tragen und nur einige Monate dauern sollen. Diese Erklärung wurde von der polnischen Delegation im Plenum wiederholt. Gleichzeitig stellte der Vorsitzende Eldersch (Oesterreich) unter starkem Beifall fest, daß die internationale Organisation die Selbstverwaltung der Kassen als ein so hohes Gut betrachte, daß selbst zeitweilige Maßnahmen gegen sie als unerträglich empfunden werden müssen. Er sprach ferner im Namen der internationalen Zentralstelle den Verbänden in Polen und Jugoslawien in ihrem Kampfe um die Verteidigung der Selbstverwaltung die Sympathie aus und erklärte, daß die internationale Organisation ihnen ihre volle Unterstützung zuteil werden lasse.

Die Wahl des neuen Ausschusses bestätigte gleichfalls in aller Klarheit die Ablehnung der polnischen Regierungsmethoden durch den Kongreß. Um die Rückkehr zur Selbstverwaltung in Polen zu erleichtern, wurde von einer von der französischen Delegation gemachten Anregung, die Mitgliedschaft des polnischen Verbandes zeitweise außer Kraft zu setzen, abgesehen. Anderseits fand sich aber keine einzige Delegation bereit, für die Vertreter Polens im internationalen Ausschuß zu stimmen. Während also alle übrigen Mitglieder dieses Ausschusses einstimmig gewählt wurden, entfielen auf die Polen nur zwei Stimmen, nämlich ihre eigenen. Damit hat der Kongreß den polnischen Terror mit aller Deutlichkeit verurteilt. Unterstrichen wurde diese Stellungnahme noch durch die einstimmige Annahme einer Entschließung, in der der Grundsatz der Selbstverwaltung neuerdings bekräftigt wurde.

# Zur englisch-amerikanischen Flotteneinigung

**Neuyork.** Man erwartet hier, daß England und Amerika sich auf einen Zerstörerverband von rund je 125 000—150 000 Tonnen einigen wollen und ist im übrigen befriedigt, daß England nunmehr mit einer Begrenzung seines Tonnengehaltes für Kreuzer auf 350 000 Tonnen einverstanden ist, nachdem es im Jahre 1927 nicht gewillt war, unter 450 000 Tonnen herunterzugehen. Der Vorschlag Amerikas geht dahin, in der voraussichtlich im Dezember stattfindenden Konferenz vorzuschlagen, daß der Bau von Ersatzschlachtschiffen entsprechend den Abrüstungsverträgen von 1921 verzögert werde. Amerika würde laut amtlichen Erklärungen dann bis 1936 das gleiche Flottenstärkeverhältnis wie England hergestellt haben. Die weitere Abrüstung würde sich sodann gemäß der Washingtoner Verträge vollziehen.

## England — Rußland

### Litwinow zur Frage der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu England

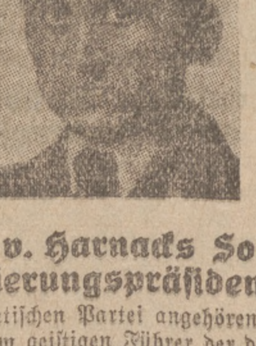
**Kowno.** Wie aus Moskau gemeldet wird, erklärte der stellvertretende Außenkommissar auf die Frage des Mitarbeiters der Taß, ob der Außenkommissar dem Vorstand des Zentralvollzugsausschusses der Sowjetunion die Entscheidung über die Wiederherstellung der Beziehungen zu England überlassen werde, daß die Bestrebungen zur Wiederherstellung oder Aufrechterhaltung der normalen Beziehungen zu allen Staaten einer der wichtigsten Punkte der Außenpolitik der Sowjetregierung sei. Da in der Presseerklärung Hendersons und in seiner letzten Note schließlich die Frage der Festsetzung des Programms der künftigen Verhandlungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen berührt werde, sei es dem Außenkommissariat möglich, einen Vertreter zu diesem Zweck nach London zu entsenden, da die Lösung dieser Frage nicht von besonderen Aufträgen des Vorstandes des Zentralvollzugsausschusses abhänge.

## Macdonalds Reisevorbereitungen

**London.** In der Sitzung des Kabinetts am Freitag abend sind die englisch-amerikanischen Flottenverhandlungen eingehend besprochen worden. Macdonald hat die Minister über seine Reiseabsichten unterrichtet. Von den Sekretären Macdonalds werden bereits alle Vorbereitungen für die Reise getroffen. Es wird angenommen, daß sich Macdonald etwa 8 Tage in Washington aufhalten und sich dann auf Einladung des kanadischen Ministerpräsidenten für ein bis zwei Tage nach Kanada begeben wird. Sir Robert Vansittant, der persönliche Sekretär Macdonalds, der zur Zeit in Neuyork weilt, wird einer seiner Begleiter und Berater auf der Reise sein. Die Namen der anderen Beamten, die Macdonald begleiten werden, stehen noch nicht fest. Es wird angenommen, daß die englische Regierung in allernächster Zeit eine Erklärung über den gegenwärtigen Stand der Lage veröffentlichen wird.

## Frauenwahlrecht auch in Argentinien?

**Buenos Aires.** In der argentinischen Kammer ist von der personalistischen radikalen Fraktion ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der den Frauen vom 18. Lebensjahre ab, das Wahlrecht verleihen soll. Voraussetzung ist, daß sie lesen und schreiben können. Bisher sind Argentinien und Uruguay die einzigen südamerikanischen Länder, in denen die Frauen mit einigen Einschränkungen wenigstens im Besitz der Zivilrechte sind.



**Prof. v. Harnacks Sohn Regierungspräsident**
Der der Sozialdemokratischen Partei angehörende Sohn von Exzellenz von Harnack, dem geistigen Führer der deutschen protestantischen Theologie, wurde zum Regierungspräsident von Merseburg ernannt.

# Polnisch-Schlesien

## Eine Wahlrede des Wojewoden

Es ist nicht Zufall, daß die schlesischen Aufständischen ihren diesjährigen Kongreß am gestrigen Sonntag in Kattowitz abhielten. Wir stehen dicht vor den Kommunalwahlen und da ist gerede so ein Kongreß geeignet, recht wirkungsvoll an die Oeffentlichkeit zu treten. Das haben die Kornkeaufständischen auch ganz gut verstanden, an Mitteln fehlt es ihnen hierzu ja nicht, nur frägt es sich, ob auch tatsächlich die beabsichtigte Wirkung auf die Wählerschaft erzielt wurde. Wir können nur das feststellen, daß der Aufständischenkongreß absolut nichts Neues brachte, nicht einmal die Rede des Wojewoden, Herr Grazynski nimmt stets an den Kongressen der Aufständischen teil. Aber sie verwundert uns auch nicht weiter, denn Lobgesänge des Wojewoden über die schlesischen Aufständischen sind uns ja nur allzugut bekannt. Fremd ist uns auch nicht, wenn er in seiner sehr ausführlichen Rede erklärt, daß ihm am Anfang seiner Amtsperiode ein starker Widerstand aller politischen Parteien entgegengesetzt wurde. (Das ist ja noch heute so ziemlich der Fall und es dürfte weiterhin so bleiben. Die Red.)

Dr. Grazynski wies dann auf seine Leistungen in den drei vergangenen Jahren hin und hob hervor, daß er die Flüchtlingsfrage grundsätzlich geregelt habe. Auch die Arbeitslosenfrage dürfte demnächst aufhören, ein Problem zu sein. Die Invalidenrenten wurden erhöht und die Wohnungsnot wird bekämpft. Er streifte weiter die Parzellierungsfrage, die langsam ihrer Lösung zugeführt wird, desgleichen die Verkehrsfrage, Flußregulierungen und dergl., um dann auf die Schulfrage einzugehen. Hier erklärte der Wojewode, daß der Kampf um die Seele des polnischen Kindes siegreich gewonnen wurde. Die Situation in Schlesien ist eine besondere — sagte der Wojewode —, weil unzweideutig und offen die Hände des Nachbars nach diesem Lande ausgestreckt sind. Wir müssen uns bemühen, den wirtschaftlichen Wohlstand in Schlesien zu heben und unter dem schlesischen Volke eine Zufriedenheit schaffen. Wir müssen unsere Bemühungen in kultureller Hinsicht verdoppeln und die Erfolge müssen nicht nur auf ganz Polen, aber auch auf Europa ausstrahlen. Die Anfänge wurden schon gemacht, indem das schlesische Museum und das pädagogische Institut geschaffen wurden. Das Musikkonservatorium prosperiert vorzüglich und die technische Schule wird gebaut. Doch gehen unsere Bemühungen in der Richtung, in Kattowitz eine wirtschaftliche Hochschule zu schaffen, wo eure Kinder studieren werden. Ich verurteile den Partikularismus — sagte der Wojewode — und will die Entwickelung auf der einheimischen Intelligenz aufbauen, und bin überzeugt, daß meine Pläne diese Frage lösen werden. Selbstverständlich erntete der Wojewode reichen Beifall.

Nach der Rede des Wojewoden wurde durch den Vorstand Bericht erstattet. Der Verband der Aufständischen zählt 423 Ortsgruppen mit insgesamt 44 456 Mitglieder. Im Berichtsjahre wurden 3953 neue Mitglieder gewonnen. Kassenbericht wurde auch erstattet, doch wurde dieser Bericht von der „Polska Zachodnia" nicht veröffentlicht. Daraufhin wurde der neue Vorstand gewählt und das auffallende dabei ist es, daß zum Präses Dr. Pawelez gewählt wurde. Der bisherige Präses Kornke ist damit erledigt. In den Vorstand wurde als Kassiererstellvertreter Herr Robert Kula gewählt, der seit längerer Zeit einen Kampf mit Kornke führte und aus diesem Kampfe als Sieger hervorgeht.

## An die Freigewerkschaftlichen Organisierten (A. D. G. B.)

**Bisher wurden Streitigkeiten, die sich aus dem gewerkschaftlichen Leben zwischen den polnischen und deutschen Freien Gewerkschaften gebildet haben, dem überparteilichen Komitee, dessen Vorsitzende die Genossen Abgeordneter Reger und Genosse Kowoll sind, zur Regelung unterbreitet. Nach einer Sitzung zwischen den polnischen und deutschen Freien Gewerkschaften vom 12. September, soll erstmal versucht werden, jegliche Streitigkeiten aus der gewerkschaftlichen Tätigkeit zu vermeiden. Sollten aber da und dort derartige Unstimmigkeiten bestehen, oder sonstiges Ungesundes der einen oder anderen Seite bemerkt werden, dann ist dieses umgehend an die zuständige Organisation weiterzureichen, welche unter Prüfung der Angelegenheit der geschaffenen Kommission zwischen polnischen und deutschen Gewerkschaften die Angelegenheit weiter leitet.**

**Die Freien Gewerkschaften Polnisch-Oberschlesiens (A. D. G. B.)**

## Die Einheitsfront auf den Gieschegruben

Die Belegschaft der Gieschegruben steht erneut vor den Betriebsratwahlen. Obwohl in den letzten Jahren bei jeden Belegschaftsversammlungen viel von der Einheitsfront gesprochen wurde, wo sich die Mitglieder und Vertreter des W. Z. Z. w Polsce dafür besonders hervortaten, ist es nicht gelungen, den schweren Knoten zu lösen. Auch wie die früheren Wahlen, so werden auch die diesjährigen Betriebsratswahlen zur Genüge beweisen, was man hier mit blindem Radikalismus für — Zerstörungsarbeit angerichtet hat. Weitere rettende Engel von neugegründeten Organisationen, welche nur nationale Tendenzen betreiben und das wirtschaftliche Interesse nur als Lippenbekenntnis den Arbeitern vorgaukeln, werden mit neuen Vorschlagslisten an die Arbeiter der Gieschegruben herantreten. Diese wollen in Zukunft in die Belegschaft, das nationale Empfinden hineintragen, um rechtzeitig den Verständigungswillen, zwischen der polnischen und deutschen Arbeiterklasse vorzubeugen, wovor wir die Belegschaft rechtzeitig warnen. Als bestimmt werden zu den Wahlen 8 Vorschlagslisten in Betracht kommen, was in anderen Betrieben eine Seltenheit ist. Von den acht Vorschlagslisten kommt als älteste Organisation, an erster Stelle der Bergbauindustrieverband, welcher in Oberschlesien in diesem Jahre an sein 40-jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Nachher folgen die Poln. Berufsvereinigung, Christliche Gewerkschaften (Jankowski) und der Polnische Centralverband. Als Splitterorganisationen, welche überflüssig und in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutungslos sind, folgen die Wolne Zwionzki Zawodowe w Polsce, poln. Christen (Richtung Korfanty), Biniszkiewiczaner (Spaß), und der letzte neue Erlöser, die Federacja Pracy, auch genannt „pieronie fedruj" Gewerkschaft. So sieht jetzt auf den Gieschegruben die Einheitsfront aus, worüber die Arbeiter rechtzeitig vor den Wahlen nachdenken sollen.

# Zur Ablehnung der Lohnerhöhung in den Eisenhütten

**Sind die Löhne in den Eisenhütten hoch? — Der Schlichtungsausschuß ungesetzlich zusammengesetzt — Betriebsräte müssen dazu Stellung nehmen**

Bekanntlich hat man die Lohnfrage für Eisenhütten nach der Verhandlung vom 2. Mai dem Schlichtungsausschuß übertragen. Nach etlichen Verhandlungen mußte noch einmal mit dem Arbeitgeber diese Frage besprochen werden. Damals hatte man in erster Linie für die nicht im Akkord Beschäftigten die Lohnskala geregelt. Die allgemeine Lohnzulage lehnten die Arbeitgeber ab.

Daß die Ablehnung lediglich ein Grundsatz der besitzenden Klasse ist, darüber haben wir nie gezweifelt, aber es muß zugegeben werden, daß bei den Eisenhüttenarbeitern eine Lohnerhöhung heute eine zwingende Notwendigkeit ist. Beobachtet man die Löhne der Eisenhütten, so stehen diese seit dem 1. 10. 1927 konstant, mit Ausnahme, daß seit dieser Zeit für die nicht im Akkord Beschäftigten eine Lohnerhöhung kam. Die Behauptung der besitzenden Klasse, daß die Löhne bei den Eisenhütten genügend hoch wären, kann kein objektiv denkender Mensch als zu Recht bestehend erklären, sondern wenn der im Akkord Beschäftigte heute einige Groschen mehr verdient als wie am 1. 10. 1927, so lediglich durch seine Mehrarbeit, die er im Verhältnis zu früher bis zum Aeußersten ausgespannt hat. Von der Mehrarbeit hat aber gleichzeitig der Besitzende (Arbeitgeber) den noch Mehrverdienst geerntet, so daß die Forderung der Arbeitsgemeinschaft einer zehnprozentigen Lohnerhöhung vollkommen gerechtfertigt ist. Auch die nicht im Akkord Beschäftigten, deren Löhne seit dem 1. 7. 1928 konstant sind, benötigen ebenfalls einer Erhöhung, weil sich die Verhältnisse am Markt, zum 1. 7. 1928 verglichen, sehr verändert haben.

Wir stellen auch fest, daß in fast allen Berufszweigen sich Lohnkampfe seit diesem Termin zweimal abgewickelt haben und daß durch Schiedsspruch in den verschiedensten Industrien Lohnerhöhungen mit Rücksicht auf die Teuerung bewilligt worden sind. Wenn man bei den Eisenhütten erst anders praktiziert, dann besteht der Verdacht, daß man die Arbeiter der Eisenhütten geringer einschätzt als wie die anderen.

Am 12. 9., nachmittags, tagte in dieser Angelegenheit der Schlichtungsausschuß in Kattowitz. Die Parteien waren zur Begründung nicht mehr geladen. (Etwas sonderbare Einstellung des Schlichtungsausschusses.) Bei dieser Tagung hatte man kurzerhand nur darüber entschieden, ob eine Lohnerhöhung gegeben werden soll oder nicht und zum größten Bedauern hat man die Lohnerhöhung abgelehnt. Wie der innerliche Vorgang des Schlichtungsausschusses war, ist uns unbekannt, weil ja diese Verhandlungen geheim gehen, aber auf folgende Tatsachen müssen wir hinweisen. Es ist unstatthaft, daß ein Schlichtungsausschuß über eine Angelegenheit berät, ohne die Parteien gehört zu haben. Hier wird man sagen wollen, daß dem schon eine Begründung bei der vorletzten Sitzung vorausgegangen ist. Nichtsdestoweniger hat sich die Materie, mit der sich der Schlichtungsausschuß zu beschäftigen hatte, wesentlich verschoben, denn bei der Verhandlung mit den Arbeitgebern sind Dinge geregelt worden, die auf die allgemeine Lohnzulage wesentlich einwirken konnte, und da es dem Schlichtungsausschuß nicht unbekannt sein dürfte wie die von ihm angeordnete Verhandlung mit dem Arbeitgeber sich abgewickelt hat, so ist der Schiedsspruch als ein Fehlspruch zu betrachten. Zu neuen Verhandlungen müssen die Parteien geladen werden.

Das zweite Moment für die Unhaltbarkeit des Schiedsspruches ist, daß die Besetzung der Arbeitgeberseite beim Schlichtungsausschuß ausschließlich aus nichtständigen Beisitzern erfolgte. Da die Gewerkschaften als Partei zu der Sitzung nicht geladen wurden, also selbst an der Sitzung nicht Protest erheben konnten, wird dies nachträglich um so notwendiger sein, um diesem gefällten Urteil den richtigen Weg zu geben. Damit hat also der Schlichtungsausschuß seit langem wieder die Wege beschritten, die wir in der verflossenen Zeit so oft kritisieren mußten, schließlich für eine Abhilfe dadurch auch gesorgt haben.

Die Arbeitsgemeinschaft wird ihre Sitzung am Sonnabend, den 14. 9. hoffentlich dazu benutzt haben, um dieses Unrecht, das durch Nichtinnehaltung der Vorschriften den Eisenhüttenarbeitern zugefügt worden ist, wieder gutzumachen. Es wird nochwendig sein, einen Betriebsrätekongreß für diesen Zweck einzuberufen und dort Stellung zu nehmen zu dem Geschehenen.

Weiter wird notwendig sein, große Protestversammlungen der Eisenhüttenarbeiter stattfinden zu lassen, um an diesen den Weg zu beschließen, der auch unseren Einrichtungen zeigt, daß der Eisenhüttenarbeiter, wenn er auch die letzte Zeit in Ruhe der Entwicklung zugeschaut hat, im gegebenen Augenblick sein Recht mit der ihm zustehenden Waffe verteidigen wird. Der Eisenhüttenarbeiter kann unmöglich sich gefallen lassen, daß man seine gewerkschaftliche Haltung von anderer, uns nicht nahestehender Seite, zum Vorteil kapitalistischer Kreise mißbraucht.

# Vernünftige Ansichten über das Kommunalschulwesen

Die Stadtverordnetenversammlung in Pleß hat im Frühjahr dieses Jahres den Beschluß gefaßt, das städtische Mädchengymnasium wegen Geldschwierigkeiten zu schließen und allen Lehrern zu kündigen. Die Erhaltung der Schule erforderte jährlich den Betrag von 62 000 Zloty, daraufhin gab die Wojewodschaft eine Subvention von 24 000 Zloty und die Stadt mußte aus ihren Mitteln jährlich 40 000 Zloty zuschießen. Infolge der großen Investitionen, die die Stadtgemeinde durchführen muß, erklärte die Stadtverwaltung, die 40 000 Zloty weiter nicht zahlen zu können und entschloß sich, die Schule zu schließen. Auf dem Plane erschien die Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft, die die jährliche Subvention von 24 000 auf 30 000 Zloty erhöhte und außerdem der Stadtgemeinde die Erlaubnis erteilte, das Schulgeld pro Jahr und Schüler von 100 Zloty auf 250 Zloty zu erhöhen. Damit wurde vorläufig der Schulstreit zwischen der Stadtgemeinde Pleß und der Wojewodschaft „erledigt" und die Schule wird weiter bestehen.

Es war das ein lokaler Streit, der jedoch von weittragender Bedeutung ist und einem Fachmann Anlaß gab, in der „Polonia" das Problem des Kommunalschulwesens aufzurollen. Man soll nämlich nicht vergessen, daß nicht nur allein die Stadt Pleß mit der Kommunalschule ihre Sorgen hatte, denn in ähnlicher Lage befinden sich alle übrigen Gemeinden, wie Nikolai, Kattowitz, Myslowitz, Königshütte, Friedenshütte, Rosdzin, Siemianowitz, Ruda und Scharley. Sie haben auch mit argen Geldschwierigkeiten zu kämpfen und haben nicht minder große Sorgen mit ihren Kommunalschulen. Die Wojewodschaft hat sich anfangs verpflichtet, 80 Prozent der Schulkosten zu übernehmen, aber sie kommt ihren Verpflichtungen nicht nach. Der erwähnte Fachmann in der „Polonia" nimmt dazu Stellung, und da seine Ausführungen in jeder Hinsicht sehr treffend sind, so wollen wir einige davon anführen. Das Schulwesen in Polnisch-Oberschlesien interessiert uns doch lebhaft. Er nimmt ganz entschieden Stellung gegen die Erhöhung des Schulgeldes und sagt, daß das von den anderen Gemeinden nachgeahmt wird, weil die Erhöhung des Schulgeldes den Kindern der Arbeiter den Besuch der Kommunal-Mittelschule ganz unmöglich machen wird. Die Staatsbeamten, die werden sich das leisten können, weil ihnen der Staat das Schulgeld ersetzt, dafür aber werden die anderen zurückgesetzt. Das Kommunalschulwesen in Schlesien hat eine große Bedeutung. Die Kommunalschulen werden mit den Staatsschulen gleichgestellt, ihre Zeugnisse haben dieselbe Geltung wie die Zeugnisse der staatlichen Mittelschulen und die Lehrer dieselben Rechte, wie die Lehrer an den Staatsschulen. Diese Rechte wurden von Beier in „Gesetzen und Verordnungen für das höhere Schulwesen" genau umschrieben und sie sind noch heute in Kraft. Daraus geht auch hervor, daß die Wojewodschaft kein Recht habe, das Schulgeld zu erhöhen, denn diese Rechte stehen dem Sejm zu. Die Wojewodschaft ist verpflichtet, den Gemeinden mit finanzieller Hilfe zur Seite zu stehen. Sie hat ja ohnehin die Lehrer bestimmt und bestimmt auch über alles andere, selbst über die Verwaltung der Schulen. Wer so viel Rechte hat, muß auch größere Pflichten übernehmen. Die Gemeinden werden sich mit dem 80 proz. Zuschlag zufrieden geben, der seinerzeit vereinbart wurde und sollte irgend eine Gemeinde nicht in der Lage sein, diese 20 Prozent aus eigenen Mitteln zu decken, dann soll die Verstaatlichung der Schule folgen. Es wurden auch zu Beginn die Kommunalschulen in Lublinitz, in Tarnowitz und letztens in Nikolai verstaatlicht. Wir haben auch noch die Kreisausschüsse, die sehr gerne aus ihren laufenden Einnahmen an Vereine Subventionen austeilen, man soll also eventuell auch diese Körperschaften zur Hilfeleistung heranziehen, aber man darf unter keinen Umständen zulassen, daß Schulen, die bereits vor dem Kriege als dringend anerkannt wurden, geschlossen werden. Alle diese Finanzfragen kann jedoch der Schlesische Sejm erledigen und ist er nicht da, so muß er wieder gewählt werden. Auf dem Schulgebiet wollen wir keine Flickarbeit haben, keine solche, wie sie in Pleß geleistet wurde. Hier muß ganze Arbeit geleistet werden und das kann nur der Schlesische Sejm machen.

## Verhängnisvoller Autounfall

**Eine Frau getötet, ein Kind lebensgefährlich verletzt.**

Am vergangenen Sonnabend nach 12 Uhr mittags fuhr auf der Domber Chaussee ein in raschem Tempo aus Richtung Königshütte fahrendes Personenauto eine Frau mit ihrer 10-jährigen Tochter an. Die Folgen dieses Autounglücks waren furchtbar. Die Räder des Autos rollten über die Mutter des Kindes hinweg, welche so hart auf das Chausseepflaster aufschlug, daß sie infolge der erlittenen schweren Verletzungen auf der Stelle tot liegen blieb. Das Mädchen wurde mit zu Boden gerissen und sehr schwer verletzt. Wie es heißt, war der Führer nicht im Stande, das Auto rechtzeitig zum Halten zu bringen. Es wird ihm die Schuld an dem Unglück zugeschrieben, weshalb dessen Festnahme erfolgte. Die Tote, welche in einer großen Blutlache lag, wurde nach der Leichenhalle des städtischen Spitals in Kattowitz geschafft. Auch das schwerverletzte Mädchen wurde nach dem gleichen Krankenhaus in bewußtlosem Zustand überführt.

Die bisherigen Ermittelungen ergaben, daß der Autolenker, ein gewisser Hans Pollok aus Hindenburg ist, dessen Vater als der eigentliche Besitzer des Unglücksautos in Frage kommt. Die verunglückte Frau befand sich gerade auf dem Nachhausewege aus dem Knappschaftslazarett in Kattowitz, wo sie ihr Kind, welches sich in ärztlicher Behandlung befand, untersuchen ließ. Beim Ueberqueren der Straße wurden Mutter und Kind von dem Auto erfaßt, welchem sie nicht mehr ausweichen konnten. Wie es heißt, ist die Getötete die Ehefrau Konstantine Skiba aus dem Ortsteil Domb. Das verunglückte Kind ist die 10-jährige Tochter Margarete. Die bedauernswerte Frau war Mutter von sechs Kindern.

## Kattowitz und Umgebung

### Milchpantscherei.

Der Milchhändler Johann F. aus Zalenze belieferte eine längere Zeit hindurch seine Kundschaft mit minderwertiger Milch. Da alle gemachten Beschwerden seitens der Milchabnehmer bei dem Milchhändler ohne Erfolg waren, wandten sich diese mit einer Beschwerde an das Gesundheitsamt in Pleß. Eines Tages erschien ein Beamter in dem Milchgeschäft und nahm eine Untersuchung der Milch vor. Dieselbe zeitigte ein überraschendes Resultat, indem festgestellt wurde, daß die Milch mit einem Wassergehalt von nahezu 20 Prozent aufwies. Alle Beschwörungen seitens des Milchhändlers waren nun nutzlos. F. wurde zur Anzeige gebracht. Weiterhin wurde wegen Mitwissenschaft gegen die Verkäuferin Anna Sch. ein Strafverfahren eingeleitet. Am vergangenen Sonnabend hatten sich die Beiden vor dem Kattowitzer Burggericht u verantworten. Die Angeklagten leugneten hartnäckig eine Schuld ab und führten weiterhin aus, daß sie die Milch von einem langjährigen Lieferant beziehen. Nach Vernehmung der Zeugen erkannte das Gericht die Beklagten für schuldig und verurteilte Johann F. zu einer Geldstrafe von 150 Zloty und die Mitangeklagte zu einer solchen von 10 Zloty. — Eine sehr milde Strafe für diese Milchpantscherei.

### Die Kommunalwahlen in Kattowitz.

Die Stadt Kattowitz ist zwecks Durchführung der kommenden Kommunalwahlen in 42 Wahlbezirke eingeteilt worden. Die nähere Bezirkseinteilung ist aus den öffentlichen Aushängen ersichtlich.

**Ausgebrochene Vieh-Cholera.** Nach einer Mitteilung der Kattowitzer Polizeidirektion ist auf dem Anwesen des Landwirts Ignatz Sikora in Gieschewald, ulica Warszawska 17, die Vieh-Cholera ausgebrochen. Zur Verhütung einer Ausbreitung der Seuche wurden seitens der Behörden bereits die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen angeordnet. Nach erfolgter tierärztlicher Untersuchung wurde das kranke Vieh von dem gesunden Tierbestand gesondert.

**Aburteilung eines Eisenbahnräubers.** Als ein gerissener Gauner kann der in Krakau wohnhafte Privatangestellte Ludwik Kendra bezeichnet werden, welcher wegen Eisenbahnraub, sowie ähnlichen Delikten, wie Straßenraub und Einbruchsdiebstahl, bereits 16 mal vorbestraft worden ist. Einen neuen Diebstahl auf der Eisenbahn versuchte derselbe am 1. Februar d. J. zu verüben, indem er sich auf der Strecke Kattowitz—Dziedzitz an den im Zugabteil befindlichen tschechischen Staatsangehörigen M., der infolge Uebermüdung einschlief, heranmachte, in der Absicht, ihm aus der Jackettasche die Brieftasche mit 120 Dollar sowie einer Menge deutscher, französischer und polnischer Banknoten zu stehlen. M. reiste gemeinsam mit weiteren Mitreisenden nach Moskau, um an dem dort stattfindenden kommunistischen Kongreß teilzunehmen. Der Eisenbahndieb mußte anscheinend hierüber in Kenntnis gesetzt worden sein und glaubte hier, da er bei dem Reisenden viel Geld vermutete, einen „guten Fang“ zu machen. Doch erging es demselben schlecht, da er von dem Mitreisenden Matlachowski bei dem beabsichtigten Diebstahl erwischt wurde. Auf der nächsten Haltestelle wurde der gefaßte Dieb der Polizei übergeben. Nach einer mehrmonatlichen Untersuchungshaft und bereits dreimaliger Vertagung hatte sich der Schuldige am vergangenen Sonnabend vor dem Burggericht in Kattowitz zu verantworten. Vor Gericht machte der Angeklagte verschiedene Ausflüchte, gestand jedoch später, nachdem er sich von dem als Zeuge geladenen Matlachowski überführt sah, eine Schuld ein. Das Urteil lautete wegen versuchten Taschendiebstahl auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Die Strafe fällt unter Amnestie. Kendra hat sich wegen weiterer Delikte zu verantworten.

**Janow.** (Verschiedenes.) Der hiesigen Polizei gelang es, dem Diebstahl beim Kaufmann Szczekatz in Janow auf die Spur zu kommen und den Einbrecher, den ledigen Arbeiter Labus aus Schoppinitz, zu verhaften. Die gesamten gestohlenen Waren im Werte von 800 Zloty wurden beschlagnahmt und dem Besitzer zurückerstattet. — In letzter Zeit kann man bemerken, daß junge Radler Sportfahrten veranstalten und dabei anstatt die Straßen die Fußwege und meistenteils, wie in der Kolonie Gieschewald, auch die Bürgersteige für sich in Anspruch nehmen. Man ist gezwungen, diesen feschen Radlern auszuweichen, wobei es sehr häufig vorkommt, daß Kinder angefahren werden. Gegen diesen Radfahrerunfug muß von seiten der hiesigen Polizei strenger vorgegangen werden. Aber auch der Gemeindevorstand könnte durch eine Bekanntmachung diesem Uebel entgegensteuern.

## Königshütte und Umgebung

### Der Magistrat an die Abnehmer von Licht und Wasser.

In letzter Zeit wurde festgestellt, daß verschiedene Installationen an elektrischen Licht- und Wasserleitungen durch nicht seitens der Stadt zugelassene „Installateure“, die keine Qualifikation für solche Arbeiten besitzen, ausgeführt wurden. Dadurch entstehen solchen Auftraggebern mannigfache Schäden, weil das städtische Betriebsamt die Genehmigung zur Ausführung von solchen Arbeiten nicht konzessionierten Installateuren nicht erteilt, bezw. solche Arbeiten nicht abnimmt. Die Zulassung von Fachleuten geschieht im Interesse der Bürgerschaft, um diese durch Laien vor Schaden und sonstigen Unannehmlichkeiten zu schützen. Anschließend werden die zugelassenen Installateure für die Ausführung von Arbeiten an elektrischen Licht- und Wasserleitungen namhaft gemacht.

Zur Ausführung von Wasserleitungsarbeiten im Anschluß an das Wasserleitungsnetz der Stadt bis zum Wassermesser im Hause, wurden zugelassen: Einheimische: Klempnermeister Fritz Wende, ulica Piastowska 9, Installateur Paul Schubert, in Firma Aust Nachfolger, ulica Moniuszki 1, Installationsmeister Bernhard Kischka, ulica Sobieskiego 20, Installateur Hubert Hajek, ulica Szopena 14, E. Geier, ulica Moniuszki 1, Installationsgeschäft „Valorie“, H. G. Beckers, ulica Katowicka 30, Gasanstalt Königshütte, ulica Wolnosci 74, Firma „Tres“, Installationsgeschäft, ulica 3-go Maja 75, Firma Erwin Mohr, ulica Wolnosci 67, Firma „Silor“, Ingenieurbüro, ulica Kilinskiego 5), Installateur Alons Dietze, ulica 3-go Maja 6. — Auswärtige: Heiber Ehrenfried, Bismarckhütte, ulica Krakowska 11 b, Firma Lubinus Stein und Co. Kattowitz, ulica Zabrska 7, Firma „Hygenia“, Kattowitz-Zawodzie, ulica Krakowska 9, Firma „Gotobur“-Tarnowitz, Firma „Radjator“-Kattowitz, ulica Szopena 1.

Zur Ausführung von Installationsarbeiten am elektrischen Licht vom Leitungsnetz hinter dem Zähler, wurden folgende Firmen zugelassen: Elektromeister Erwin Mohr, ulica Jagiellonska 7, Installationsgeschäft Gebrüder Szmatloch, ulica Jagiellonska 1, Monteur Valentin Schmatloch, ulica Wolnosci 54, Installateur Spika Boleslaus, ulica Sienkiewicza 3, Installateur Spika Alfons, Rynek 22, Installateur Witzig Josef, ulica 3-go Maja 40, Elektromeister August Szmatloch, ulica Gimnazjalna 22. — Auswärtige: Elektromeister Johann Barainski in Chorzow.

**Apothekendienst.** Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke an der ulica Katowicka.

# Die Sanacjawirtschaft in der Gemeinde Knurow

In einer Gemeindevorsteherkonferenz, welche im Jahre 1927 in Rybnik in Anwesenheit von mehr als 200 Gemeindevorstehern stattgefunden hat, hielt an diese der schlesische Wojewode eine Rede, in der er u. a. sagte, daß die Gemeindevorsteher in nationaler Hinsicht verläßliche Personen sein müssen und andere gar nicht geduldet werden können. Wir wissen nicht, wie die Gemeindevorsteher die Rede des Wojewoden aufgefaßt haben, doch das eine ist sicher, daß sich die meisten von ihnen dem Regierungslager, der sogenannten moralischen Sanierung angeschlossen haben. Allen jenen, die ihre alte politische Ueberzeugung beibehielten, ist es nicht am besten ergangen, weil der erste Fehltritt, den sie als Gemeindevorsteher begangen haben, wurde zu ihrer Enthebung von dem Gemeindevorsteherposten benützt. So erging es mehreren Gemeindevorsteher. Als der Gemeindevorsteher Bronzel in Radzionkau seines Postens enthoben wurde, hat der Gemeindevorsteher Mrosek in Knurow gesagt, daß er der Sanacja Moralna beigetreten ist, um das Los des Gemeindevorstehers Bronzel nicht teilen zu müssen. Mrosek war vorhin Anhänger der Kustosrichtung und ist seit dieser Zeit Sanator geworden. Er hat nicht nur seine Gesinnung geändert, sondern auch sein Vorgehen im Amte als Gemeindevorsteher. Das fiel ihm wohl nicht schwer, weil seine Kollegen, die Gemeindeschöffen, auch Sanatoren waren. Herr Mrosek leitete also eine Sanacjawirtschaft in die Gemeindeverwaltung ein und wie diese Wirtschaft in der Praxis vor sich ging, beweist eine umfangreiche Anklage der Gemeindevertretung und der Gemeindeschöffen die gegen Mrosek bei den Aufsichtsbehörden erhoben haben. Die Beschwerde enthält 14 Punkte, also 14 Vergehen im Dienste und jeder Punkt ist geeignet, einen Gemeindevorsteher seines Amtes zu entkleiden. Die Anklage ist mit Tatsachen, wie Briefabschriften und Anführung von Zeugen belegt und wird zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen M. führen müssen. Es würde zuweit führen, alle diese Tatsachen hier anführen zu wollen und wir wollen nur einige herausgreifen, die auch genügend eine Sanacjawirtschaft beleuchten. Beim Kartoffelankauf vor einem Jahre erging es dem Gemeindevorsteher Mrosek ähnlich wie der bischöflichen Kurie bei dem Bau der Kathedrale. Er entnahm der Gemeindekasse den Betrag von 5000 Zloty und leistete an einen jüdischen Händler eine Anzahlung von 2500 Zloty. Der Jude verschwand mit dem Gelde, woraufhin sich Mrosek zu der Versicherungsgesellschaft „Vesta“ begab, wo die Gemeinde ihre Wertobjekte versichert hat und erhielt dort 4000 Zloty. Doch kam die Sache später heraus und M. mußte das Geld an die „Vesta“ zurückzahlen. Dabei schenkte ihm die Gemeinde großartig 500 Zloty. Ohne die Gemeindevertretung zu befragen, wurden mehrere Waggons Eisen zusammen für 25 000 Zloty angeschafft, was angeblich für Rathausbau benötigt wurde. Das Eisen lag ein Jahr lang in der Gemeinde und wird jetzt weiter verkauft, da es nicht zu gebrauchen ist. Die Revisionskommission beschwert sich, daß die letzte Anleihe, die die Gemeinde in Höhe von 300 000 Zloty für Schulhaus- und Rathausbau aufgenommen hatte, vom Mrosek auf seinen Namen in Bank Rolny deponiert wurde. Die Gemeindekasse erhielt darüber überhaupt keinen Ausweis und erhält auch keine Verständigung über die bereits behobenen Gelder. Als Mrosek auf Urlaub ging und alle Gemeindestempeln abschloß und die Gemeinde eine Baurate bezahlen mußte, wollte die Bank von dem Gelde den geforderten Betrag nicht auszahlen und erklärte, daß nur Mrosek über das Geld disponieren kann. Weiter stellte die Revisionskommission fest, daß Gemeindegelder für Bier, Schnaps und Schokolade ausgegeben wurden, obwohl der Gemeindevorsteher über Repräsentationsfonds verfügt. In einem Gasthaus wurden auf solche Art 139,95 Zloty ausgegeben. Auch hat er Gelder ohne Quittung der Gemeindekasse entnommen, zusammen den Betrag von 300 Zloty. Der Betrag ist überhaupt nicht verbucht und der Kassierer hat ihn nur auf einem Bogen Papier vermerkt. Ein großer Streit wird um die Wohnung des Gemeindevorstehers geführt. Der Herr „Naczelnik“ will eine Villa für 200 000 Zloty haben und der Gemeinderat hat für ihn nur ein Haus, die alte Apotheke, für 100 000 Zloty gekauft. Mrosek hat den Beschluß des Gemeinderates bei den Aufsichtsbehörden angefochten, weil er unbedingt eine Villa haben will. In der Anklage wird auch darauf hingewiesen, daß Mrosek die Leute prügelt. Ein Junge, den er verprügelt hat, ist am dritten Tage gestorben. Aehnlicher Geschichten sind viele und das auffallende dabei ist das, daß die Anklage darauf speziell hinweist, daß Mrosek sich als Sanator zu sicher in seiner Stelle fühlte und deshalb sich auch so benahm. Die Anklage ist von der Gemeindevertretung und der Revisionskommission unterfertigt. Sie kennzeichnet die Verhältnisse bei uns, denn sie liefert den Beweis, daß sich die Sanatoren straffrei fühlen und sich daher alles erlauben.

# Der Hexer

**The Ringer**

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

65)

„Rufen Sie zwei meiner Leute, Carter!“ befahl Wembury schnell, und dann war die Verbindung mit der gewünschten Nummer hergestellt.

„Scotland Yard? . . . Verbinden Sie mich mit dem wachthabenden Beamten . . . Hier Inspektor Wembury. Nehmen Sie folgendes zur Weitergabe an alle Polizeiwachen auf:

„Es wird um die Festnahme von John Lenley gebeten, der während der Nacht von der Flanders-Lane-Polizeiwache entflohen ist. Alter 27, Größe sechs Fuß, dunkles Haar. Bekleidet mit . . .“

„Blauem Kammgarnanzug,“ ergänzte Sergeant Carter.

„Er ist ein Strafgefangener mit Bewährungsfrist,“ fuhr Wembury fort. „Wollen Sie das, bitte, weitergeben? Danke schön.“

„Nehmen Sie das Rad und fahren Sie zu allen Posten! Lenley ist entflohen. Beschreiben Sie den Mann!“

Zum zweiten Mann, der eintrat, sagte er:

„Gehen Sie nach den Malpas Mansions! Dort wohnt Lenley bei seiner Schwester. Beunruhigen Sie die junge Dame nicht, aber wenn Sie ihn dort vorfinden, bringen Sie ihn mit!“

Nachdem die beiden Männer fortgegangen waren, schritt Alan im Dienstzimmer auf und ab. Das war eine neue Gefahr für Meister. Dr. Lomond wollte seine Sachen holen.

„Wie, zum Teufel, ist er entwischt?“ fragte Wembury, indem er seine Gedanken in Worte kleidete.

„Darüber habe ich meine eigenen Ansichten,“ antwortete Lomond. „Wenn Sie Inspektor Bliß zu nahe an einen Gefangenen heranlassen, wird dieser sehr leicht entwischen.“

Nach diesem geheimnisvollen Ausspruch entfernte er sich.

Er mußte am oberen Ende der Treppe warten, um Sam Hackitt vorbeizulassen. — Und Hackitt kam nicht aus freien Stücken, denn er wurde von einem Detektiv und einem Beamten in Uniform begleitet.

Alan hörte einen bekannten kläglichen Ton und blickte über seine Schulter.

„Guten Abend, Mr. Wembury! Schauen Sie, was man mit mir gemacht hat! Warum veranlassen Sie nicht, daß man aufhört, mir andauernd nachzustellen?“ fragte er mit zitternder Stimme.

„Was ist los?“ entgegnete Alan gereizt. Er war nicht in der Laune, den Geschichten von kleinen Diebstählen zuzuhören.

„Ich traf diesen Mann in Deptford-Broadway,“ meldete der Detektiv, „und fragte ihn, was er in der Handtasche habe. Er weigerte sich, die Handtasche aufzumachen, und versuchte davonzulaufen. Ich nahm ihn fest.“

„Das ist eine Lüge!“ sprach Sam dazwischen. „Reden Sie die Wahrheit und leisten Sie vor Zeugen keinen Meineid! Ich sagte einfach: Wenn Sie die Tasche wollen, dann nehmen Sie sie.“

„Seien Sie ruhig, Hackitt!“ befahl Wembury. „Was ist in der Tasche?“

„Hören Sie zu!“ fiel Sam hastig ein. „Ich will Ihnen über die Tasche alles erzählen. Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich habe sie gefunden. Sie lag an einer Mauer, und ich sagte zu mir selbst: „Ich möchte wissen, was das wohl ist?“ — weiter nichts.“

„Und was sagte die Tasche dazu?“ fragte der skeptische Carter

Die Tasche „sagte“ viele belastende Sachen. Das erste was zum Vorschein kam, war die Geldkassette. Sam hatte noch keine Zeit gefunden, sie wegzuwerfen. Der Sergeant öffnete sie, entnahm ihr ein dickes Bündel Banknoten und legte es auf den Tisch.

„Die Geldkassette des alten Meister.“ Sams Stimme klang erschrocken und erstaunt. „Wie ist die hierhergekommen? Das ist ein Geheimnis, wie Sie es lieben, Wembury! Das müßten Sie für ihre Geschichten in den Sonntagszeitungen aufheben: ‚Seltsame und geheimnisvolle Entdeckung einer Geldkassette!‘“

„Da ist nichts Geheimnisvolles dabei,“ sagte Wembury. „Sonst noch etwas?“

Ein Silbergerät nach dem anderen wurde zum Vorschein gebracht, was sehr belastend war.

„Das ist ein Malheur!“ meinte Sam philosophisch. „Sie haben mir die schönsten Flitterwochen verdorben, die mir je in Aussicht gestanden hätten — das haben Sie getan, Wembury. Wer hat mich verzinkt?“

„Name?“ fragte Carter förmlich.

„Samuel Cuthbert Hackitt.“

„Wohnung?“

Sams Gesicht verzog sich.

„Buckingham-Palast,“ antwortete er sarkastisch.

„Keine Adresse? Wo haben Sie zuletzt gearbeitet?“

„Als Zimmermädchen! Wissen Sie, Mr. Wembury, was Meister mir für vier Tage bezahlt hat? Zehn ‚Eier‘! Das ist gemein! Ich würde nicht in das Haus gehen — es spukt dort . .“

Das Telephon läutete und Carter antwortete:

„Es spukt dort?“

„Ja, in Meisters Zimmer. Ich wollte gerade mit dem Zeuge fort, als ich fühlte, wie — eine kalte Hand sich auf mich legte. Kalt! Naßkalt wie die Hand eines toten Mannes! Ich stürzte ans Fenster und sprang hinaus!“

Carter bedeckte den Hörer mit der Handfläche.

„Atkins ist am Telephon, Sir — der Mann vor Meisters Haus. Er meldet, daß Meister auf sein Zimmer gegangen ist. Atkins kann keine Antwort von ihm erhalten.“

Alan ging schnell an das Telephon.

„Hier ist Mr. Wembury. Sind Sie im Hause? . . . Sie können nicht hinein? Erhalten keine Antwort? . . . Sie können überhaupt keine Antwort erhalten? Ist eins der Fenster erleuchtet? Sie sind sicher, daß er im Hause ist?“

Carter bemerkte, wie sich sein Gesicht veränderte.

„Was gibt's? „Der Hexer“ ist heute nacht in Deptford gesehen worden? Ich komme gleich hin.“

Er legte den Hörer nieder.

„Ich weiß nicht, inwieweit diese kalte Hand mit kalten Füßen zusammenhängt, Hackitt, aber Sie werden mit mir nach Meisters Haus gehen. Bringen Sie ihn mit!“

Mr. Hackitt widersprach laut, mußte sich aber fügen.

Aus seiner Rocktasche nahm Wembury einen Revolver, entsicherte ihn und ging schnell auf die Tür zu.

„Gut Glück, Sir“ wünschte Carter.

Alan meinte, daß er alles Glück, das sich ihm bot, brauchen könnte.

43.

Das Auto war ihnen von keinem Nutzen — der Nebel war so dicht, daß sie sich den Weg an den Gartenzäunen und Häusern entlangfühlen mußten. Ein Glücksumstand bot sich ihnen aber doch — Alan überholte den Doktor und erbat sich seine Dienste. Der Weg führte durch den schlimmsten Teil von Flanders-Lane — durch den die Polizei nur zu zweien ging.

(Fortsetzung folgt.)

**Deutsche Theater-Gemeinde.** Die Mitglieder der freien Gewerkschaften werden darauf hingewiesen, daß die Mitgliedsliste der Deutschen Theatergemeinde zwecks Eintragung einige Tage im Büro des Deutschen Metallarbeiterverbandes ausliegt. Nachdem ein diesbezüglicher Wunsch bereits seit geraumer Zeit geäußert wurde, wird auf weitgehendste Beteiligung und Einzeichnung gerechnet.

**Plötzlicher Tod.** Auf der ulica Sobiesktego wurde ein Fräulein Gwozdz aus Beuthen von der Groß-Dombrowaerstraße Nr. 16 von einem Unwohlsein befallen, worauf sie kurze Zeit darauf verstarb. Nach den ärztlichen Feststellungen hat ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende gemacht. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des städtischen Krankenhauses geschafft.

**Ausschreibung.** Der Magistrat Königshütte hat die Schlosser- und Malerarbeiten im neuen städtischen Handelsschulgebäude ausgeschrieben. Die Offerten müssen bis zum 17. September d. Js., vormittags 10 Uhr im Stadtbauamt Rathaus, Zimmer 134 eingereicht sein, wo anschließend daran die Oeffnung der Offerten erfolgt. Entsprechende Formulare sind im obengenannten Amt, zu 4 und 5 Zloty erhältlich.

**Lieferungen für die Stadt.** Der Magistrat Königshütte hat folgende Lieferungen für die städtischen Anstalten ausgeschrieben: 520 Meter weiße Leinwand, Breite 140 Zentimeter für Bettbezüge, 200 Meter Grobleinwand für Bettzeug, 250 Meter Leinwand für Hemden, Breite 130 Zentimeter, je 60 Meter rote Inlettleinwand, für Strohsäcke, Matratzendrill, 120 Meter Leinwand für Handtücher, 80 Meter gestreifte Schürzenleinwand, 80 Meter Leinwand für Kinderschürzen, 80 Meter Cheviot für Frauen- und Kinderkleider, 40 Meter himmelblauen Drill für Männeranzüge, 40 Meter Drill, 40 Meter Manchester, 10 Meter Plüsch, 37 Paar Frauenschuhe, 15 Paar Männerschuhe, 25 Paar Kinderschuhe, 15 Stück Matratzen, 10 Stück Kinderbetten, 21 Meter Linoleumläufer, Breite 110 Zentimeter, 20 Meter Kokusläufer, 1 Plüschteppich 4 mal 4 Meter, Zwirn, Knöpfe und Bänder, eine Verandaüberdeckung im Zaklad sw. Bronislawy an der ulica Wandy 68. Offerten müssen bis zum 22. September d. Js. in einem verschlossenen Kuvert mit der Aufschrift: „Oferta na dostarczenie materjałów dla Zakładów miejskich" an den Magistrat eingereicht werden. Nähere Informationen werden unentgeltlich im Fürsorgeamt, Rathaus, Zimmer 57, erteilt.

**Vom Auto überfahren.** Auf der ulica Koscielna wurde von einem Auto der 4jährige Knabe Jordan überfahren, wodurch ihm das rechte Bein gebrochen wurde. Der Knabe wurde in das Hedwigsstift überführt.

**Abholung von Ueberschüssen.** Die bei der am 6. und 7. September d. Js. stattgefundenen Versteigerung erzielten Ueberschüsse der Pfänder von Nr. 77 449—79 362, können gegen Abgabe der Quittungen in der Kasse des Pfandleihamtes an der ulica Bytomska 19, während den Dienststunden abgeholt werden.

**Städtische Versteigerung.** Am 18. d. Mts. vormittags 10 Uhr, werden im Hofe des städtischen Feuerwehrdepots an der ulica Bytomska 19 verschiedene Möbelstücke versteigert.

## Myslowitz

### Die Myslowitzer Stadtbrauerei.

Das Bierbraurecht war ein altes Privilegium aller oberschlesischen Städte gewesen. Soweit die Nachrichten hinaufreichen, war die Stadt Myslowitz stets im Besitz einer eigenen Brauerei gewesen. Das Brauhaus befand sich immer auf derselben Stelle, nämlich an der Przemsa, heute am Neumarkt. Es war nur früher ein Malzhaus dabeigewesen. Eines solchen neben dem präbendarischen Felde, geschieht 1515 Erwähnung. Auch an anderen Stellen haben sich Malzhäuser befunden. Vom Brauen waren alle Auswärtigen und Nichtbürger ausgeschlossen gewesen. Sonst ging das Brauen bei den ansässigen Bürgern der Reihe nach und wurde „Rundgang" oder „Reihgang" genannt. Die Bürger schenkten das Bier jeder in seiner Behausung aus und es wurde bei diesem Anlasse eine Tanzmusik abgehalten. Für das jedesmalige Brauen wurde eine Abgabe entrichtet. 1678 wurden zwei Brauhausaufseher angestellt, um der großen Unordnung im Brauhause zu steuern. Von jedem „Halbgebräu" mußten 15 poln. Gulden bezahlt werden, die für Reparaturen im Brauhause verwendet wurden. Unabhängig davon mußte die Stadt das sogenannte „Biergeld" vierteljährlich ab Abgabe an die Staatskasse abführen. Die Grundherrschaft erhielt von jedem „Halbgebräu" ein Viertel Malz und 1 Groschen. Die ursprüngliche Zahl der Brauberechtigten ist nicht bekannt, im Jahre 1775 waren hier 26 Braustellen, welche das Reihbierrecht besaßen. Die Grundherrschaft übte auch das Bierrecht aus, sie scheint aber kein besonderes Recht dazu gehabt zu haben, und es geschieht eines herrschaftlichen Brauhauses nirgends Erwähnung. Es kam dieserhalb öfters zu Zusammenstößen zwischen Bürgern und dem Arendenpächter, die der Grundherrschaft angehörte und Bier ausschenkte. Die Bürger hatten untereinander verabredet, aus der herrschaftlichen Arende kein Bier zu holen. Doch scheint das Bier dort besser gewesen zu sein, weil trotz des Verbotes gekauft wurde. Im Jahre 1709 befanden sich in Myslowitz zwei Schanklokale, die berechtigt waren, das Bier auszuschenken. 1791 erklärte endlich der Grundherr, daß er zum Nachteile der Stadt kein Bier mehr ausschenken werde 1806 verpachtete die Stadt ihre Brauerei an den herrschaftlichen Arendenpächter für 168 Taler jährlich und damit war der langjährige Streit zwischen Bürgern und Grundherrschaft beigelegt. Nachdem die Gewerbefreiheit vom Jahre 1810 alle gewerblichen Privilegien aufhob, verliert die städtische Brauerei immer mehr an Bedeutung und die Stadtbehörden kamen zu dem Entschluß, die Brauerei zu verkaufen, was dann auch mit Genehmigung der Regierung im Jahre 1827 geschehen ist. Ein Myslowitzer Bürger, namens Orgler, hat dieselbe für 1797 Taler gekauft. Das Dominium hat im Jahre 1830 eine eigene Brauerei in der Entengasse angelegt, die im Jahre 1858 in Privatbesitz überging. Beide Brauereien sind längst eingegangen. Von der städtischen Brauerei stehen nur noch die alten Schuppen da.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

### Die „Gazeta Hutnicza" in Bismarckhütte.

Das große Eisenwerk „Bismarckhütte" gibt für die Arbeiter eine Zeitung heraus, die „Gazeta Hutnicza". Der Redakteur ist ein gewisser Pionczyk, ein Werksbeamter, der sich nach Kräften bemüht, die Interessen der Kapitalisten zu wahren und die Arbeiter zu einer intensiven Arbeit anzuhalten. In der letzten Nr. der „Gazeta Hutnicza", führt Pionczyk einen statistischen Nachweis, was das Unternehmen für Einbuße erleidet, wenn der Arbeiter täglich 5 Minuten später die Arbeit beginnt und 5 Minuten früher aufhört. Er kommt zu sehr hohen Zahlen, die als Verluste des Unternehmens bezeichnet werden. Man stellt sich den Arbeiter in der Redaktion der „Gazeta Hutnicza" genau so vor, wie eine Maschine, die mit dem Stundenschlag in Bewegung tritt. Aber das trifft nur bei den Arbeitern zu, denn sonst legt die Werksverwaltung keinen so großen Wert auf die Verluste, die sie tatsächlich erleidet. Wir wollen hier einen Fall anführen. In einer Abteilung sind insgesamt 20 Arbeiter beschäftigt, die monatlich durchschnittlich höchstens 250 Zloty pro Kopf verdienen. Diese 20 Arbeiter verdienen monatlich zusammen 5000 Zloty, jährlich also 60 000 Zloty. Alle 20 Arbeiter arbeiten im Akkord und selbstverständlich bemühen sie sich, möglichst viel zu schaffen u. trotzdem werden sie von einem Obermeister, drei Meister und drei „Dosorces" beaufsichtigt. Wozu das alles notwendig ist, weiß niemand zu erklären, die Meister nicht ausgenommen, denn einer steht dem anderen im Wege und zu tun haben sie alle zusammen nichts. Der Obermeister bezieht monatlich 700 Zloty Gehalt, die drei Meister jeder 600 Zloty, das macht monatlich 2500 Zloty aus oder jährlich 30 000 Zloty. Die Aufseher verdienen je 400 Zloty monatlich, das macht monatlich 1200 Zloty und jährlich 26 400 Zloty aus. Die Aufsicht der 20 Arbeiter, die im Akkord arbeiten, kostet die Verwaltung jährlich 56 000 Zloty, während die 20 Arbeiter nur 60 000 Zloty jährlich verdienen. In einer anderen Abteilung war auf jeder Schicht nur 1 Meister, aber die Direktion hat noch einen zweiten beigegeben, so daß jetzt vier Meister beschäftigt werden. Jeder bezieht monatlich 500 Zloty, oder zusammen 2000 Zloty monatlich, macht 24 000 Zloty jährlich aus. Die Aufsicht der paar Arbeiter kostet das Werk jährlich 80 400 Zloty, völlig überflüssige Ausgaben, denn die Arbeit könnte ohne diese Aufsicht geleistet werden. So ist es in den anderen Abteilungen und noch ärger ist es in der Direktion selbst, wo immer neue Leiter und Direktoren angestellt werden. So wie in der Bismarckhütte, wird auch auf den anderen schlesischen Industrieunternehmungen praktiziert und man stellt vor einen jeden Arbeiter einen Aufseher. Dann werden die Arbeiter wie die Wilden gejagt und gehetzt, damit sie die teure Verwaltung mit erhalten, aber das sieht Pionczyk nicht.

# Sport vom Sonntag

### Freie Turner Kattowitz — Freie Turner Mikuszowice 6:0 (2:0).

Der Ausgang dieses Handballspiels zwischen obigen Gegnern wurde mit Spannung erwartet; sollte doch dieses Spiel beweisen, welcher Arbeitersportverein in Schlesien führend im Handballspiel ist. Von den Mikuschowitzern hatte man sich viel versprochen, nachdem es ihnen gelungen ist, den Bundesmeister zu schlagen. Darum wurde auch allgemein angenommen, daß die Freien Turner Kattowitz einen schweren Kampf zu bestehen haben werden, doch es kam anders als man gedacht hatte. Die Gäste brachten eine junge und kampffrohe Mannschaft ins Feld, welche sich auch die größte Mühe gab, doch gegen die Routine der Einheimischen nichts ausrichten konnte. Das Beste der Gäste war die Hintermannschaft, wovon der Tormann, trotz der 6 Tore, der Held des Tages war. Auch der Mittelstürmer konnte gefallen. Im großen ganzen verspricht diese Mannschaft für die Zukunft einen nicht zu unterschätzenden Gegner. Die Einheimischen waren trotz des eingestellten Ersatzes in allen Teilen gut.

Zum Spiel selbst wäre nicht viel zu sagen. In der ersten Halbzeit sah man von den Gästen einige ganz gut eingeleitete Aktionen, die von der einheimischen Verteidigung stets unterbunden wurden. Nach der Pause beherrschten die Kattowitzer vollkommen das Spielfeld und die Gäste mußten sich außer ein paar Durchbrüchen nur auf die Abwehr beschränken. Als Unparteiischer fungierte Gen. Kern, sehr korrekt.

### Landesligaspiele.

### 1. F. C. Kattowitz — Ruch Bismarckhütte 1:1 (1:1).

Ein Kampf der beiden Rivalen Ruch — 1. F. C. um die Punkte sowie das Prestige im oberschlesischen Fußballsport, zog die Zuschauer in Massen auf den 1. F. C.-Platz nach Kattowitz. Die Zuschauer wurden auch nicht enttäuscht, denn trotzdem sich die beiden Gegner in den Punkten teilen mußten, so sahen sie doch einen bis zum Schlußpfiff spannenden Kampf. Es fehlte nicht an wechselvollen Momenten. Ruch beginnt das Spiel mit sehr schnellen und gefährlichen Angriffen, so daß es nach einer F. C.-Niederlage aussieht. Nach einem Eckball für den 1. F. C., bekommt Görlitz den Ball und schießt, für den Tormann unhaltbar, aber dort stand Badura, der sich an Stelle des Tormanns dachte und den Ball mit den Händen auffing. Den dafür gegebenen Elfmeter verwandelt Görlitz diesmal sicher zum ersten und letzten Tor seiner Partei an diesem Tage. Nicht lange darauf fiel der Ausgleich. Aus einem Gedränge vor dem 1. F. C.-Tor befand sich der Ball, sowie ein Knäuel Spieler, hinter der Torlinie und der Ausgleich war da. Nach diesen Erfolgen beider Mannschaften trat bis zur Halbzeit ein langweiliges Spiel zu Tage. Vielleicht lag das auch daran, daß Machinek (1. F. C.), nach einem Sturz, schwer am Kopf blutend, den Platz verlassen mußte und der 1. F. C., jetzt mit zehn Mann spielend, wie ohne Leben war.

Nach der Halbzeit begann das Spiel wieder lebhaft zu werden. Auch Machinek bestritt mit bandagiertem Kopf das Spiel weiter. Ruch hat jetzt etwas mehr vom Spiel, doch versteht der Sturm die Chancen nicht auszunützen. Oefters rettet auch der Pfosten. Doch auch der 1. F. C. hat Chancen, nur fehlt dem Sturm die nötige Schußernergie und Görlitz wird von Kusz nicht zum Schuß gelassen. Gegen Schluß drückt Ruch energisch und ein paar Freistöße werden von Peterek sinnlos verpulvert. Dem Spielverlauf nach entspricht das Resultat dem Können beider Mannschaften. Der Schiedsrichter, ein Herr aus Posen, musizierte auf seiner Flöte etwas zu viel, war aber im Ganzen gut, verstand er es doch, das Spiel nicht roh ausarten zu lassen. Zuschauer an die 4000.

Legja Warschau — Warta Posen 3:1 (1:1)
Crakovia Krakau — Garbarnia Krakau 2:2
L. K. S. Lodz — Touristen Lodz 2:0 (0:0)
Pogon Lemberg — Warszawianka Warschau 0:1 (0:0)
Legja Posen — Ognisko Wilna 6:1 (Aufstiegsspiel).

### Naprzod Lipine, oberschlesischer Fußballmeister.

### Naprzod schlägt 06 Zalenze 6:1 (4:1).

Das letzte Spiel der Bezirksmeister um die oberschlesische Fußballmeisterschaft, brachte Naprzod einen leicht erkämpften Sieg. Das Spiel selbst bewegte sich unter der dauernden Ueberlegenheit von Naprzod. Durch diesen Sieg hat Naprzod endgültig den Meistertitel an sich gebracht und wird nun um die A-Klassenmeisterschaft von Polen und den Aufstieg in die Landesliga Oberschlesien vertreten.

Die Tore für den Sieger erzielten Cug und Stefan je 2 und Michalik sowie Kaczmarczyk je 1. Das Ehrentor für Zalenze erzielte Jakutek. Den Schiedsrichterposten versah Herr Blachut aus Bielitz sehr gut. Zuschauer an die 3000.

### Freundschaftsspiele.

Amatorski Königshütte — Pogon Kattowitz 4:3 (3:1)
Sportfreunde Königshütte — Kresy Königshütte 2:2 (1:2)
K. S. Stadion Königshütte — Makkabi Königshütte 8:0
K. S. Domb — Slonsk Schwientochlowitz 1:2
Pogon Friedenshütte — Slavia Ruda 1:3 (1:0)
Kosciuszko Schoppinitz — Diana Kattowitz 0:5
Orzel Josefsdorf — Slovian Zawodzie 1:6 (1:2)
K. S. Chorzow — 06 Myslowitz 8:0 (3:0)
Haller Bismarckhütte — 24 Schoppinitz 4:0
Silesia Hohenlinde — Haller Schwientochlowitz 2:2
K. S. Domb — Z. K. S. Kattowitz 8:2.

### Rybnik — Königshütte 1:4 (0:1).

Das obige Städtespiel endete nach einem interessanten Spielverlauf mit einem Siege der besser eingespielten Königshütter Elf, welche auch das ganze Spiel hindurch überlegen war. Die Tore für die Gäste erzielten Kralewski 2, Schulz und Kowalski je 1. Das Ehrentor für Rybnik skorte Schneider. Im Vorspiel trug Rybnik 20 — Silesia Paruschowitz einen Sieg davon.

### 7 Jahre K. S. 22 Eichenau.

Im Juniorenleichtathletikwettkampf siegte Crakovia Krakau über 22 Eichenau 52:49½ Pkt. — Das Pokalfußballwettspiel verlor der K. S. 22 Eichenau mit K. S. 20 Bogutschütz 1:2 (1:0).

Anläßlich seines 7jährigen Bestehens führte der K. S. 22 Eichenau einen Juniorenleichtathletikwettkampf zwischen der Crakovia und den Junioren von Eichenau, sowie ein Pokalfußballwettspiel durch. Sehr gut fiel der Leichtathletikwettkampf aus, nicht nur in organisatorischer, sondern auch in sportlicher Hinsicht standen die Kämpfe auf großem Niveau. Sehr erbittert kämpften die Junioren um den Sieg, was man am besten aus dem 2½ Punkte-Unterschied heraussehen kann. Der K. S. 22 besitzt sehr gutes Material, welches die besten Hoffnungen verspricht. Der Kampf wurde um einen vom Gemeindevorsteher gestifteten Wanderpokal ausgetragen. Die Ergebnisse waren folgende:

60 Meterlauf: 1. Ropa (Kr.) 7,4 Sek., 2. Jacyna (Kr.) 3. von Rym (22); 100 Meter: 1. Ropa (Kr.) 12,1 Sek., 2. Fetper (Kr.), 3. Paczynski (22); 300 Meter: 1. Ziemba (Kr.) 43 Sek., 2. Zielonka (22), 3. Stonzek (22); Hochsprung: 1. Ropa (Kr.) 1,61 Meter, 2. Namyslo (22) 1,50 Meter, 3. Hetper (Kr.) 1,50 Meter; Weitsprung: 1. Ropa (Kr.) 5,82 Meter, 2. Paczynski (22) 5,44 Meter, 3. Pacyna (Kr.); Kugelstoßen 5 Klg.: 1. Ropa (Kr.) 11,67 Meter, 2. Paczynski (22) 11,41 Meter, 3. Kosmalla (22); Diskuswerfen: 1. Paczynski (22) 37,80 Meter, 2. Pistorius (22) 37,11 Meter, 3. Hafer (Kr.) 30,66 Meter; Speerwerfen: Namyslo (22) 32,06 Meter, 2. Kunze (22), 3. Ziemba (Kr.).

### Schwimmwettkämpfe im Stadion Königshütte.

Am gestrigen Sonntag vormittag führte die noch junge Schwimmsektion des K. S. Stadion Klubwettkämpfe im Schwimmen um einen vom Stadtpräsidenten Spaltenstein gestifteten Pokal aus. Die Kämpfe selbst standen auf einem organisatorisch und technisch hohem Niveau, wovon die zwei neuen oberschlesischen Rekorde sprechen. Den ersten Platz belegte Skla. Kattowitz, dadurch den Pokal an sich bringend. Die einzelnen Ergebnisse sind folgende:

50 Meter Freistil Junioren: 1. Lorenz (Gieschewald) 3.4,8 Min., 2. Wojtyszka (Mewa Schwientochlowitz), 3. Jaszewski (Skla.); 1500 Meter Freistil Senioren: 1. Pietrecki (Gieschewald) 30,24 Minuten, 2. Stein (Skla.), 3. Jelonek (Skla.); 400 Meter Freistil: 1. Krawczyk (Skla.) 7,06 Min. (neuer Rekord), 2. Pipa, 3. Hornig (Stadion); 100 Meter Rücken: 1. Gustaw (Stadion) 1,44 Min., 2. Tepler (Skla.), 3. Biskup (Stadion); Außer Konkurrenz: Karliczek (E. K. S. Kattowitz) 1,27,8 Min., Schwen (E. K. S.) 1.43,2 Minuten; 100 Meter Freistil: 1. Haller (Skla.) 1.16,3 Min., 2. Skowronek (Skla.), 3. Biskup (Stadion); Außer Konkurrenz starteten: Scholz (E. K. S.) 1.20 Minuten, Pissarek (E. K. S.) 1,21 Min.; 100 Meter klassischer Stil Junioren: 1. Machulla (Skla.) 1.36,2 Min., 2. Dietrich (Gieschewald), 3. Wolf (Skla.); 200 Meter klassischer Stil Senioren: 1. Klaputek (Skla.) 3,15 Min. (neuer Rekord), 2. Jonderko (Skla.), 3. Klein (Gieschewald); 4×50 Meter Freistilstafette: 1. S. K. L. A. 2.21,4 Min., 2. S. K. L. A. 2.43,2 Min., 3. 1. Klub Siemianowitz 3.52 Min. Außer Konkurrenz: E. K. S. Kattowitz 2.19 Min.; 5×50 Meter Freistilstafette Junioren: 1. Skla. 3.20 Min., 2. Stadion 3.51,7 Min., 3. Mewa Schwientochlowitz) 3.74 Min.; Außer Konkurrenz: E. K. S. Kattowitz 3.00 Minuten; Sprünge von der Trampoline und Turm: 1. März (Gieschewald), 2. Musiol, 3. Smalski (beide Stadion). In der Gesamtpunktuation siegte Skla. mit 207,5 vor Stadion 103 Pkt., 3. Gieschewald 45 Pkt., 4. Mewa Schwientochlowitz 20,5 Pkt., 5. Tow. Plyw. Siemianowitz 14 Pkt. Zum Schluß wurde ein Wasserballspiel zwischen Skla. und Stadion ausgetragen, welches Skla. 4:1 (2:0) gewann.

### B. K. S. Kattowitz schlägt A. B. C. Gleiwitz 14:2.

### Ein k. o.-Abend.

Am Sonnabend wurden im Redensaal in Königshütte Boxkämpfe zwischen dem B. K. S. Kattowitz und A. B. C. Gleiwitz ausgetragen, welche mit einem großen Siege der Kattowitzer endeten. Die Kämpfe standen jedoch auf keiner hohen Stufe, da die Gegner in manchen Klassen unseren Boxern weit unterlegen waren und eine unglückliche Paarung abgaben. An diesem Boxabend konnte man deshalb von 9 ausgetragenen Kämpfen 6 k. o.-Niederlagen sehen.

## Gewinne der Staatslotterie

**100000 Zł** gewann Nr. 116815.
**20000 Zł** gewann Nr. 154118.
**15000 Zł** gewann Nr. 103092.
**10000 Zł** gewannen Nr. 132385 141005.
**5000 Zł** gewannen Nr. 113711 119528.
**3000 Zł** gewannen Nr. 12297 38488 51500 87694 92811 95194 119628 128656 151477 183028 156911 181147.
**2000 Zł** gewannen Nr. 37703 117226 152962.
**1000 Zł** gewannen Nr. 8855 23624 36069 38640 48111 52046 77351 90600 93749 99805 101049 101986 127537 129644 138502 139620 144454 145567 160921 163840 180945 194822.
**600 Zł** gewannen Nr. 12587 14993 26993 29043 34605 46543 49134 51958 58817 61597 79759 85590 86016 90011 94321 106247 111310 111893 113756 115252 115583 116541 124426 128563 133783 135467 141758 143165 143748 144009 152220 153056 158956 159006 163144 176810 177458 179546 180843 181422 184948.
**500 Zł** gewannen Nr. 22 835 3915 4231 4314 6438 6761 7088 8620 10057 12096 14136 16990 17550 17591 17764 18672 18650 18921 20706 21573 21840 27493 28554 28705 30043 33835 35762 36046 37792 37947 39806 40652 42498 43268 45555 47506 48166 48326 50738 54077 54964 55520 57218 59183 60716 63267 63365 65212 65238 65346 65408 65777 66919 68383 68676 69393 69567 69840 71998 72379 72744 73372 74751 75152 77938 79303 81655 82142 83813 84620 85971 86156 87315 87664 88214 88981 88983 90552 90796 91552 92683 92999 93357 96847 89596 101317 101441 102881 103196 103387 104043 105571 106524 109259 109413 109478 110095 111355 112909 113056 113762 114027 115533 118321 118377 119368 119650 120049 120264 120336 123373 125895 127002 127823 128010 129319 130850 130917 131731 132932 135576 136005 136328 137792 140818 141740 141742 141818 142593 143910 144457 144861 145045 145553 145917 147083 149973 150680 150837 151194 152012 152800 152844 154280 154298 154922 156484 157781 157932 158274 159874 161710 163188 163908 164436 166727 169523 170617 171921 171669 172182 172391 172553 173714 174993 176851 176947 177259 177564 177586 177733 177915 178034 183783.

# Im Wartesaal

Von Salomon Dembitzer.

Zwischen meinem vierzehnten und zwanzigsten Lebensjahre bin ich in der Welt umhergeirrt — suchend, ohne zu finden. Aus jener Zeit sind mir im Gedächtnis geblieben die Wartesäle Polens, Deutschlands und Belgiens — vornehmlich die deutschen Wartesäle der 4. Klasse mit ihren Nächten voll Schmutz und Stickluft.

Ich empfinde noch heute den Dunst der halb ausgeschlafenen, schmutzigen Reisenden, die mit dem Kopf auf den Tischen lagen, zusammengepfercht zwischen den Koffern und Bündeln, die ihre geringen Habseligkeiten bargen. Alle paar Minuten, wenn die große Saaltür aufging und kühler Luftzug die schweißfeuchten Rücken überstrich, richteten sich müde Gestalten auf, um mit großen Augen die Neueintretenden anzustarren; aber dann sanken sie wieder in sich zusammen in einen Halbschlaf, in den das Pfeifen der an- und abfahrenden Lokomotiven drang. Jenes Pfeifen, das von der Unrast überall hin- und herfahrender Menschen, von ihrer Jagd nach einem Stückchen Brot, nach einem Schimmer von Glück kündete.

Ich sehe noch den schwachen Lichtschein der Lampen, die von dunkler Decke herabhingen, über die schlafenden Menschen schwarze Schatten auf die Wände werfend. Ab und zu reckten und rüttelten sich Erwachende empor und ihr Blick fiel auf schmierige Schanktische mit dem gläserspülenden Hausknecht, auf eine rothaarige Kellnerin, die sich mit einem bessergekleideten Gast unterhielt, von dem sie mit einigen Schnäpsen bewirtet wurde und dem sie dafür kokett schmollend auf die Hände schlug — — — weil er vor den vielen Leuten doch nicht so was sagen dürfe . . .

Lebendiger wurde es in dem Menschenhaufen nur, wenn sich langsam und schwer die Tür öffnete und von ihr aus die heisere, monotone Stimme des Bahnsteigbeamten mit großer Laterne hörbar wurde, die langgezogene Namen eines halben Dutzend Stationen herunterleierte und zum Einsteigen auf Bahnsteig 3 aufforderte. Hastig sprangen dann etliche der noch im Halbschlaf taumelnden auf, griffen mechanisch nach ihrem Gepäck und stürzten hinaus.

Ihre Gesichter der 4. Klasse, harte, frühverwelkte, ihre Augen stumpf und glanzlos, ihr haftet seitdem unauslöschlich in meinem Gedächtnis.

•

Es war in dem Wartesaal einer polnischen Grenzstadt. Ich lag auf einer Bank ausgestreckt mitten unter polnischen Bauern, die aus Amerika in ihre Heimat zurückkehrten. Es waren Bauern mit großen Schaftstiefeln, die sie ausgezogen hatten, um ihre nassen Fußlappen zu trocknen. Der ekle Geruch mischt sich mit dem ihrer Tabakpfeife. Ueber ihre Stühle hingen dicke, schmutzige Pelze herab. Lachen und Singen kam aus ihren rauhen Kehlen. Hin und wieder ging einer von ihnen hinaus und wies zurückgekehrt eine Hand voll österreichischer Kronen herum, die er gegen Dollars eingewechselt. Ich war der einzige Westeuropäer unter ihnen, den sie wohl wegen seiner Zivilisationskleidung ignorierten, trotzdem sie alles andere als elegant war.

Einmal erhob ich mich, um hinauszugehen. An der Tür stieß ich auf einen deutschen Wachtmann. Er hielt mich an: ob ich Geld wechseln wolle. Ich verneinte das. Er forderte meine Fahrkarte zu sehen und schickte mich dann unsanft zurück: Ich dürfe den Saal nicht verlassen. So wandte ich mich meinem alten Platze zu, der jedoch inzwischen besetzt war. Müde und gleichgültig gegen alles legte ich mich unter die Bank, um weiterzuschlafen.

Plötzlich fühlte ich Fußtritte. Ein Schaffner stieß nach mir, schlug auf mich ein und forderte, meine Karte zu sehen. Ich kroch hervor und reichte sie ihm. Streng und kalt erklärte er mir, daß ich den Anschluß verschlafen hätte und nun, da die Karte abgelaufen sei, eine neue kaufen müsse oder sogleich den Bahnhof zu verlassen hätte.

Es war früh am Morgen. Ein trüber, kalter Wintertag kam herauf. Der Saal hatte sich geleert, das Büfett war geschlossen. Eine alte Frau hantierte mit dem Besen unter Tischen und Bänken.

Verschüchtert und frierend versuchte ich des unbarmherzigen Schaffners Herz zu rühren: „Wissen Sie, Herr Schaffner, meine Mutter wohnt weit weg von hier, aber sie ist reich — — — Wir haben ein Dienstmädchen, wirklich, das haben wir. Ich bin nur von meiner Mutter weggelaufen. Sie hat mich lieb. Wenn sie wüßte, daß ich hier bin, sie käme gleich her — — — und sie holte mich ab. Wenn ich nur etwas Geld hätte, um ihr zu telegraphieren — — — aber ich habe nicht einmal ein Pfand hierfür zu lassen — — —"

Aber der Schaffner schnauzte mich so roh an, daß ich still und demütig hinausging, wo der eisige Wind wie mit Messern in meinen Knabenkörper schnitt. Ein Bauernwagen fuhr draußen vorbei, das magere Pferdchen stieß dichte Atemwolken vor sich her. Am Gleise entlang, auf dem rangierende Güterzüge pfiffen, zog ich eine kurze Chaussee zu den Gassen des Ortes hin. Vor einem Gärtchen, das ein kleines Ziegelhäuschen umschloß, blieb ich stehen, blickte sehnsüchtig auf die verhängten Fenster und dann nach den stillen, schlafenden Gassen. Ich dachte über meine Lage nach. Fremd, mittellos, verschlafen und hungrig stand ich wie ein Ausgestoßener ohne Aussicht auf Hilfe da. Langsam erinnerte ich mich, warum ich eigentlich die Stadt verlassen, in der ich drei Monate lang gewohnt hatte. Es war Hannover, wo auf der „Insel" das Bild eines galizischen Städtchens erstanden ist, wo um den Markt herum russische und polnische Juden Geschäfte treiben und dem Handel obliegen. Von dort pflegte ich täglich des Morgens einen leeren Wagen hinauszuziehen, um ihn abends gefüllt mit Lumpen, Knochen und altem Eisen zurückzubringen. Gelegentlich fielen auch alte Bücher in meine Hände: „Rinaldo Rinaldini, Schillers Gedichte und Exemplare des Neuen Testaments", dessen Lektüre den Hort des alten in meinem Herzen erschütterte . . . manchmal betrat ich auch des abends schüchtern die Kornschenke, wo an langen Tischen Hausierer und Händler vor Tee oder Kartoffeln mit Leber saßen und sich Erlebnisse erzählten von glücklichen Funden und Geschäftchen, wo sie „Jeke Potz" hineingelegt hatten, untermischt mit vorteilhaften Ratschlägen. Die Jugend unterhielt sich über Gendarmen, Kommissaren, Weinstuben und „Schicksen", bis sie zu singen begann:

„Oi, Gewald, der Ganew
Hot men mich beganewt,
Hot men mir zugenommen
Als, wo 'ch hob gehat . . . .
Sechs poor Stiewel von Russisch Polin,
Drei ohn Kletzlech, drei ohn Soihlen,
Oi, Gewald, der Ganew . . ."

Dann kam schimpfend der Gastwirt und verbot das Singen, man sei doch hier in keinem Kretscham. Die Jugend protestierte, aber fügte sich schließlich — und bei einem neuen Glase Tee wurden die Gespräche von vorher wieder aufgenommen . . .

Aus dieser Umgebung hatte mich ein Brief meiner Mutter hinweg gerissen. Es war ein Brief voll Trauer und Sorge. Die Mutter flehte mich an, heimzukommen. Ich ließ alles im Stich, setzte mich auf die Bahn und fuhr der Heimat zu.

*

Der Himmel ist inzwischen heller geworden. Zum Bahnhof eilten Leute, zuerst vereinzelt, dann in Gruppen. Ich sprach einen Vorübergehenden an und fragte ihn nach einer jüdischen Gastwirtschaft — man konnte das damals noch, ohne Grobheiten befürchten zu müssen. Als ich dort eintrat, war man gerade dabei, aufzuräumen und auszukehren. Angenehme Wärme schlug mir entgegen. Ich setzte mich still auf eine Bank, der Wirt, ein starker, rothaariger Jude, trat zu mir mit der Frage, ob er mir Kaffee bringen solle. „Ach, nein," antwortete ich leise.

„Sooo?" meinte er grob, „ich heize nicht für die ganze Welt, man muß etwas bestellen!"

Ich schwieg. Plötzlich trat ein anderer Jude mit einem Weib herein, der mit dem Wirt zu tuscheln begann. Dann schauten sie mich böse an und das Weib schrie mir zu: „Du bist doch der Junge, der diese Nacht die Stiefel gestohlen hat!"

Auch diese schwere, unbegründete Kränkung erwiderte ich nur mit erschrecktem Schweigen.

„Solche Bengels treiben sich hier herum und stehlen," schrie sie noch lauter, „sage sofort, wo du die gestohlenen Stiefel hingetan hast!"

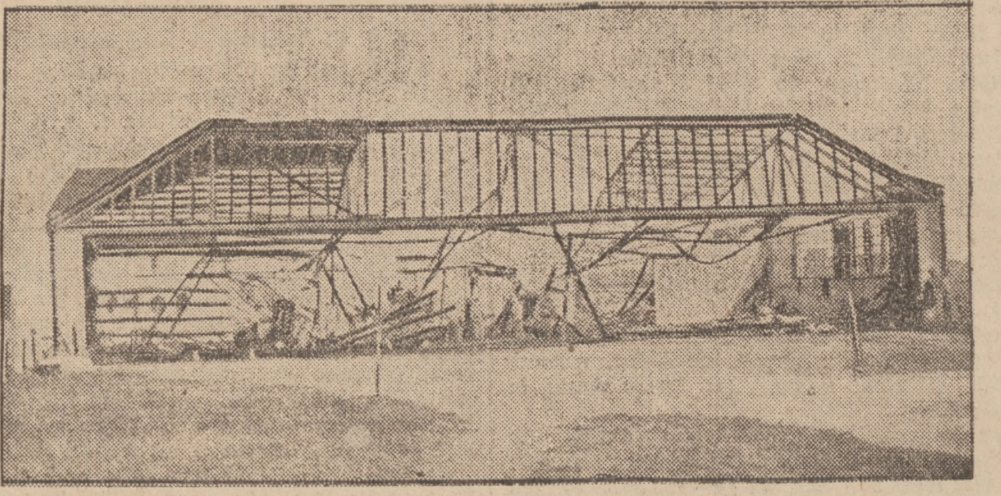
Andere Gäste waren hereingekommen. Sie alle begannen nun auf mich zu schimpfen und Drohungen auszustoßen. Von der ganzen tobenden Bande ist mir nur die Erinnerung geblieben an den mitleidvollen Blick einer jungen, schönen Frau, die mit traurigen Augen auf mich schaute. Is las in ihrem Blick: „Vielleicht ist es doch nur ein unschuldiges Kind, das sich nach seiner Mutter sehnt. Schließlich, als der Lärm kein Ende nahm, sagte sie zaghaft: „Hat man denn Beweise, daß er es war?"

Aber der Lärm wurde noch drohender. „Gewiß, wer sonst soll's gewesen sein?!" — „Die Knochen sollte man ihm brechen!" — „Solche Jungen machen diese Welt unsicher!" — — —

Jetzt, während ich das niederschreibe, sehe ich dein mitleidiges, trauriges, mir so freundliches Gesicht, du unbekannte, junge, edle Frau. Ich fühle das Bedürfnis, dir irgendwie zu danken. Vielleicht lebt du noch — — — vielleicht nicht, — dann möge mein Gedenken dein Grab heiligen. —

In der menschlichen Seele schlummert Gutes neben Böses. Meine Widersacher beruhigten sich allmählich. Ja, man lieh mir sogar Geld, an die Mutter zu telegraphieren und ich durfte warten, bis der Postbote mir neues Reisegeld von ihr überbrachte.

Später saß ich dann wiederum in dem Wartesaal. Müde unter der Last meiner ersten vierzehn Jahr. In mir den ersten Keim der melancholischen Skepsis, die mich fernerhin noch so oft durch die elenden freudlosen Wartesäle 4. Klasse trieb.



**Der Brand der Fokke-Wulf-Werke**

Auf dem Gelände des Bremer Flughafens gerieten in der Nacht vom 11. zum 12. September die Fokke-Wulf-Flugzeugwerke in Brand. Trotz sofortiger Bekämpfung des Feuers wurden zwei große Hallen, in denen zahlreiche Flugzeuge standen, vernichtet. — Unsere Aufnahme zeigt eine der völlig ausgebrannten Hallen, deren Reste mit den Flugzeugtrümmern ein wüstes Gewirr bilden.

# Im Banne der Einöde

Zwei russische Gelehrte, Prof. Alexander Fersmann und der Geologe Prof. Tscherbakow, sind soeben von einer abenteuerlichen Forschungsreise nach Moskau zurückgekehrt. Zum erstenmal haben die „Enthusiasten der Wüste", wie man die beiden Gelehrten in akademischen Kreisen nennt, das Wagnis unternommen, die mittelasiatische Wüste Kara Kum in einem Auto zu durchqueren. Zum erstenmal tönte das Hupen einer Autosirene in der furchtbaren Einöde, die seit dem vorigen Jahrhundert immer wieder die Wissenschaft beschäftigt. Der erste Europäer, dem es gelang, in die Wüste Kara Kum einzudringen, war der ungarische Geologe Wambery. Er studierte mehrere Jahre den Koran und die turkmenische Sprache, um sich dann im Jahre 1861 einer Karawane von Derwischen anzuschließen. Unter der Maske eines Fanatikers des Islam durchzog er als erster Europäer die geheimnisvolle Wüste, wobei nur die genaue Kenntnis der einheimischen Sitten und der Landessprache Wambery vor der Entdeckung und dem sicheren Tode rettete. Nach seiner Rückkehr nach Europa schrieb Wambery: „Kara Kum ist die schrecklichste Wüste, die man sich vorstellen kann. Kein Vogel in der Luft, kein Insekt auf der Erde, nur die Spuren längst verschwundenen Lebens, Gebeine verunglückter Tiere und Menschen."

Einige Jahre später wurde Kara Kum von einer russischen militärischen Expedition unter der Leitung Kalitins, eines Offiziers des Generalstabes der transkaukasischen Gebiete, erforscht. Kalitin entwarf eine Karte der Wasserquellen und entdeckte Vorkommen von Schwefel. Das Gerücht von Schwefelfunden erregte damals ungeheures Aufsehen, da Rußland keine Schwefelquellen besaß und seit Jahrzehnten auf Schwefeleinfuhr angewiesen war. Kalitins Behauptung wurde jedoch nicht bestätigt; alle Expeditionen, die den Zweck hatten, die Schwefelhügel zu entdecken, erlitten ein Fiasko. Erst im Jahre 1925 entschlossen sich Persmann und Tscherbakow, wieder nach Schwefel in der Wüste Kara Kum zu suchen. Nach drei Wochen unbeschreiblicher Strapazen, nach einem todesmutigen Kampf mit dem Sand und der Sonne gelang es den Mitgliedern der sowjetrussischen Akademie tatsächlich, auf Schwefelhügel zu stoßen. Die Expedition kehrte mit reicher Ausbeute zurück. Die Erze der Wüste enthielten bis zu 40 Prozent reinsten Schwefels.

Im Jahre 1926 wurde von der Sowjetregierung eine zweite, erweiterte Forschungsexpedition entsandt, worauf die Akademie der Wissenschaften in Leningrad der Regierung den Plan der Organisierung eines Schwefelwerkes in der Wüste vorlegen konnte. Ein Jahr lang zogen Kamelkarawanen aus Aschabad in die Wüste, um die Einrichtung eines modern ausgerüsteten Werkes durch die Wüste zu transportieren. Bald konnte ein Versuchswerk mit der Arbeit beginnen. Der fertige Schwefel wurde gleichfalls auf Kamelen nach Aschabad geliefert. Nun wollten die Gelehrten, von der Idee besessen, unter allen Umständen „die Wüste dem Produktionskapital des neuen Rußland zu erschließen", eine regelrechte Autoverbindung organisieren, um die Wüstenwerke mit der Umwelt auf kürzestem Wege zu verbinden. Die Autolinien sollten von dem Wüstenwerk nach Aschabad und nach Chiwa laufen. In Frankreich wurden zwei Kraftwagen, Typ Sahara, bestellt. „Kara Kum zu bezwingen ist viel schwerer als die Sahara," warnten sachkundige Leute die Leiter der Expedition. Trotzdem verließen die Autos am festgesetzten Tage Chiwa, die Hauptstadt Turkmeniens.

Schon am Abend des ersten Reisetages bleiben die Autos in der Sandwüste stecken. Die Gelehrten halfen den Chauffeuren, den Sand zu schaufeln und die schwer passierbaren Stellen mit Brettern zu überbrücken. Der erste Tag war aber nur ein leichter Anfang. Die Autos mußten fast die ganze Zeit über Sandhügel geschleppt werden. Prof. Fersmann half die Autos vorwärts stoßen und sagte im Scherz: „Den Autos wird nichts geschehen, aber ich werde buchstäblich verdunsten und von mir wird nichts mehr übrigbleiben!" Der mühselige Marsch dauerte sechs Tage. Am siebenten Tage wurde ein Motor defekt. Die Reparaturarbeiten konnten sich auf vierundzwanzig Stunden erstrecken. Der Vorrat an Wasser und Lebensmitteln ging zu Ende. Trotz der furchtbaren Hitze von 50 Grad verloren die Gelehrten nicht den Mut. Nach dem Studium der Karte erklärte Prof. Fersmann, daß die Expedition sich unweit der großen Wüstensiedlung Jerbent befinde.

Die beiden Gelehrten begaben sich in Gesellschaft eines Offiziers nach Jerbent. Daß die Wüste Kara Kum bevölkert ist, hat man erst vor kurzem erfahren. Die Wüsteneinwohner werden Kumli, d. h. Menschen des Sandes, genannt. Seit grauer Urzeit leben sie an den Wasserquellen von der Viehzucht. Die Kamele ernähren sich von den Pflanzen, die dort spärlich wachsen. Einmal im Jahre zieht eine Karawane der Wüsteneinwohner nach Aschabad, um dort die Kamele gegen Zucker, Tee und Mehl einzutauschen.

Nach der letzten Volkszählung der Sowjetunion beträgt die Zahl der Einwohner der Kara Kum 100 000 Menschen. In Jerbent fanden die Gelehrten, was sie suchten, und was die Expedition retten konnte: Wasser und Lebensmittel. Sie kehrten zu ihrer Karawane zurück und erzählten von dem sonderbaren Eindruck der schimmernden weißen Häuser auf dem Plateau inmitten der Wüste. Nach zwei Tagen konnte die Expedition das Ziel ihrer Autofahrt, das Schwefelwerk in der Wüste, erreichen. Die Arbeiterschaft, achtzig Mann an der Zahl, empfing die Gelehrten mit brausendem Jubel.

Prof. Fersmann erforschte dann die Umgegend und kam zu der Ueberzeugung, daß die Schwefelproduktion bedeutend erweitert werden könne. Nach einigen Tagen Rast, setzte die Expedition ihren Weg nach Chiwa fort. Der nördliche Teil der Kara Kum ist noch wüster und schwerer zugänglich. 120 Kilometer von der Chiwa-Oase entfernt blieb ein Wagen stecken. Fersmann blieb mit einigen Leuten bei dem beschädigten Auto zurück, während seine Gefährten den Weg fortsetzten, um Hilfe für die Zurückgebliebenen zu holen. Eine Kavallerieabteilung aus Chiwa fand sie dem Verdursten nahe. Im letzten Augenblick gelang es, Fersmann mit seinen treuen Gefährten aus einer furchtbaren Lage zu befreien. Trotzdem gedenkt der Gelehrte noch eine Forschungsreise in die Wüste zu unternehmen, um den Plan einer Autolinie doch noch zu verwirklichen.

## Mohammedanischer Aberglaube

Einen eigenartigen Aberglauben haben die in Palästina wohnenden Mohammedaner. Sie meinen, daß am mohammedanischen Neujahrstage jedes Haus von einem guten Engel aufgesucht wird, der den Hausfrauen in die Kochtöpfe hineinschaut. Der Engel hebt den Deckel vom Topfe und segnet den Inhalt des Topfes mit den Worten: „Bleibe das ganze Jahr!"

Die mohammedanischen Hausfrauen bemühen sich deshalb, am Neujahrstage etwas besonders Gutes zu kochen, damit sie auch während des ganzen kommenden Jahres nicht Mangel an gutem Essen leiden. Die guten Engel gehen jedoch nicht in jedes Haus. Sie scheuen dreierlei: Hunde, Bilder und Glocken. Häuser, in denen sich solche Tiere oder Gegenstände befinden, betreten die Engel nicht.

# Die Großstadt der Tropen

Von Dr. Colin Roß.

Aus Buenos Aires wird die Ankunft einer englischen Wirtschaftskommission unter Führung der Lord d'Abernon gemeldet. Die Kommission soll versuchen, den in den letzten Jahren sehr zurückgegangenen Handel zwischen England und den beiden großen südamerikanischen Staaten, Argentinien und Brasilien, zu heben. Wie überall, hat sich in letzter Zeit hier die nordamerikanische Konkurrenz allzu heftig bemerkbar gemacht, so daß Großindustrie und Großhandel Englands in ernster Sorge sind. Lord d'Abernon wird manche Zugeständnisse machen müssen, um sein Ziel zu erreichen. Aber wenn er es erreicht, dann ist der finanzielle Vorteil für England kaum abzuschätzen. Denn Argentinien und Brasilien sind reich, sehr reich. Sie leisten sich beispielsweise einen Import an teuren Luxusartikeln, der fast einzig dasteht und nur aus der Freude des „Südländers" an Glanz und Reichtum erklärt werden kann. Wunderdinge davon erzählt der berühmte Forschungsreisende Dr. Colin Roß in seinem fesselnden und aufschlußreichen Buche „Südamerika, die aufsteigende Welt". Wir drucken hieraus mit Erlaubnis des Verlages Brockhaus den jetzt besonders interessierenden Abschnitt über die „Großstadt der Tropen", Rio de Janeiro, ab, wohin sich die Kommission wenden wird, sobald ihre Aufgabe in Buenos Aires erledigt ist.

„Brasiliens Hauptstadt ist vielleicht die schönste Stadt der Erde. Das ist so bekannt und so oft geschildert, daß es müßig wäre, darüber nach ein Wort zu verlieren. Mehr noch, man sollte gar nicht erst versuchen, ihre Schönheit zu schildern; denn sie ist derart, daß sie über Maß und Beschreibung hinausgeht. Wenn man über die grünen, palmenbestandenen, in Blüten brennenden Hügel streift, die wie vielfach gereihte Perlenschnüre Stadt und Bai umgrenzen, geht das Maß des Schönen selbst über das hinaus, was die Augen aufzunehmen vermögen. Ins Extrem überschlagend, möchte man ausrufen: „Ja, weiß der Himmel, Rio ist schön; aber das weiß ich nun schon, laßt mich in Dreiteufelsnamen in Ruhe, ich kann nicht mehr."

Wenn irgendwo, braucht man in Rio Zeit und Muße, um die Schönheit zu genießen, die dort auf den Beschauer einstürmt. Denn sie ist immer da, ob die über die Bucht gespannte, schmerzhafte blaue Kuppel wolkenlos ist und alle Farben an Leuchtkraft miteinander wetteifern, oder ob die aus schwarzen Wellen und weißem Gischt ansteigenden, mit allen Tropengewächsen überwucherten Felsen in mystisch-geheimnisvolle Nebel sich verlieren. Mag man über die Hügel wandern oder die Bucht durchkreuzen, die endlosen Praias, die Strandpromenaden, im Auto oder in der Elektrischen entlang fahren, auf den Corcovado steigen oder auf den Zuckerhut, die Schönheit wird nie weniger. Immer eine neue Bucht, eine neue Klippe, aus Palmen und Blüten wachsend, immer ein neuer Ausblick. Geht die Sonne auf, brennen Bucht und Berge in dem tiefsten Rot einer ungeheuren Feuersbrunst. Senkt sich die Nacht, so laufen vielfache Lichterreihen jede Strandzeile entlang, jeden Hügel hinauf. Die Berge stehen wie phantastische Schatten am Himmel, bis auf den unheimlichen, den Pao d'Assuvar, der aus den Lichterkränzen aufsteigt wie die gespenstische Vision eines riesenhaften Symbols altheidnischer Phallusfeste.

Wenn ich jemand beneide, so sind es jene portugiesischen Seefahrer, die, als erste in die Bucht einlaufend, die ganze Tropenwelt um die blaue Bucht noch in ursprünglicher, unberührter Herrlichkeit antrafen.

Das heißt jedoch nicht, daß Rio als Stadt nicht auch seine schönen Teile hätte. Keineswegs will ich mir das boshafte argentinische Wort zu eigen machen, das von Rio, wie überhaupt von ganz Brasilien behauptet: „La naturaleza todo, los brasileros nada"; das heißt, daß alles die Natur geschaffen, die Brasilianer nichts.

Freilich, die Stadt ist entstanden und gewachsen wie alle südamerikanischen Städte. Wahllos und unorganisch wurden Häuser und Straßen über Hügel und Täler geworfen. Aber einen großen Vorzug hat sie vor fast allen übrigen Seestädten, die Lage des Hafens.

Freilich, der mächtige Eindruck eines modernen Hafens soll nicht geleugnet werden, der immer gleich bleibt, mochte man an einem Nebeltag die Elbe hochfahren und in vergangenen Tagen den Mastenwald des Hamburger Hafens vor sich sehen, oder auf der Themse unter Tower Bridge hindurchgleiten, oder in den Hudson einlaufen zwischen Docks, Riesenschiffen und den phantastischen Wolkenkratzern Neuyorks. Aber immer schließt doch der Hafen die eigentliche Stadt vom Wasser und der freien See ab, bleibt kein Platz für Bäder und Strandpromenaden. Rio dagegen stößt mit seinem Zentrum, mit seiner City, in breiter Front an die offene Bucht, und der Hafen, Arsenale, Docks und Werften, alles was raucht, qualmt und lärmt, ist nach hinten verlegt, tiefer in die Bucht hinein, gleichsam an die Rückseite der Stadt. Was man beim Einlaufen von der Stadt zunächst vor sich sieht, wirkt wie ein Palast, wie ein Garten.

Diesen Teil der Stadt so auszubauen, daß er den Vergleich mit jeder Hauptstadt der Welt aushält, hat die Brasilianer ein Vermögen gekostet, so viel, daß die Unzufriedenheit in den einzelnen Staaten, vor allem in denen des Nordens, groß wurde, weil so viel an den Prunk der Hauptstadt gehängt wurde, während es für ihre Bedürfnisse an Geld mangelte.

Wie Buenos Aires war die City von Rio ursprünglich ein Winkelwerk kleiner Gassen. Eine Bresche wurde hindurchgeschlagen, von einer Bucht zur anderen, ein mächtiger Durchlaß für Luft und Licht, der den frischen Seewind bis ins Zentrum trägt. Die so entstandene Avenida Rio Branco grenzt auf der einen Seite an die Kais und die Hafenanlagen, auf der andern an die Praia, den freien Strand, die breiten palmenbepflanzten und beetumsäumten promenadenartigen Straßenzüge, die viele Kilometer weit die Buchten entlang führen.

Auf diesen Promenaden, sowie in den Straßen, die auf sie münden, sieht man am frühen Morgen ein eigenartiges Bild: Männlein und Weiblein wandern da, nur mit dem Badeanzug, höchstens noch mit Bademantel oder Badetuch bekleidet, an den Strand. Eine Badeanstalt in unserem Sinn gibt es in ganz Rio nicht; jeder badet, wo er gerade Lust hat, und an der Stelle, die seiner Wohnung am nächsten. In bestimmten Abständen führen Treppen oder schräge Rampen ins Wasser hinunter. Dieser Badebrauch beschränkt sich keineswegs auf die unteren Schichten.

Autos sieht man überhaupt in ungeheurer Menge, kaum viel weniger als in Neuyork oder Chicago. Pferde dagegen ziehen höchstens noch einen Leichenwagen. Nichts macht einen merkwürdigeren Eindruck, als so ein schimmelgespannter Leichenwagen, hinter dem eine endlose Kette vielepferdestarker Automobile im langsamsten Tempo dahinschleicht.

Ja, die Stadt ist reich, und sie zeigt und verschwendet ihren Reichtum, sie, die kostbarste Blüte eines reichen Landes. Es war für sie keine Kleinigkeit, nicht nur zur schönen, sondern auch zur gesunden Stadt zu werden. Ursprünglich war Rio de Janeiro eines der schlimmsten Fiebernester an der brasilianischen Küste. So schlimm, daß zeitweise die Schiffe sich scheuten, es anzulaufen — man erzählt von Schiffsbesatzungen, die bis auf den letzten Mann dahingesiecht waren —, so schlimm, daß die brasilianischen Kaiser ihre Residenz aus dem Fiebersumpf heraus in die Berge verlegten, wo sie in Petropolis sich eine eigene Stadt bauten.

Heute aber ist Rio gesund wie nur irgendeine Stadt der Welt. Hier, wo es bei einer Lage zwischen Wasser und Wald von Moskitos wimmeln müßte, kann man nachts im Freien ohne Moskitonetz schlafen.

Nur eines ist geblieben von den Lasten des Klimas: die Hitze. Kräuselt kein Wind die Wasser der Buchten, liegen sie da wie flüssiges Blei, dann lastet auch Tag und Nacht unerträglicher Druck auf allen Straßen, und man hebt sich morgens nicht erfrischt und müde von dem schweißnassen Lager.

Alles, was Geld hat, kann bis zu einem gewissen Grad auch der Hitze entfliehen. Man kann nach Leme oder Copacabana hinausziehen, wo die mächtigen Wellen des Atlantik an den Strand spülen, oder man kann auf den Bergen und Hügeln seinen Wohnsitz nehmen, die heute schon zahlreiche elektrische und Zahnradbahnen mit der Stadt an der Bucht verbinden.

Es ist ein oft wiederholtes Phantasiebild, die City von Neuyork oder Berlin in fünfzig oder hundert Jahren aufzuzeigen. Aber die Phantasie beschränkt sich bei diesem Bild auf die Uebereinanderhäufung von Stockwerken und Verkehrsmitteln. Eine solche Phantasie auf Rio übertragen, böte ganz andere Möglichkeiten. Rio kann nicht nur die schönste, sondern auch die phantastischste und großartigste Stadt der Welt werden und gleichzeitig das wundervollste und eleganteste Seebad.

Es ist ja nur eine Frage des Ausbaus der Verkehrsmittel, um die ganzen Wohnviertel auf die frischen kühlen Berghügel zu

# „Lunapark" der Höhlenbären

Am Ende der Eiszeit, als die Gletscher zurückwichen, verließen einige kälteliebende Tierarten Mitteleuropa und wendeten sich dem Norden zu; einige rückten den Gletscherresten in die Hochgebirge der Alpen und Pyrenäen nach; einige andere aber, die wenig Anpassungsvermögen besaßen, starben ganz aus, so das Mammut, der Südelefant und das Säbeltier. Zu ihnen gehört auch der Höhlenbär, dem es zunächst gelang, sein Leben noch einige Zeit in den Höhlen des Hochgebirges zu fristen.

In vorgeschichtlicher Zeit kam der Höhlenbär an vielen Orten sehr zahlreich vor, so daß es heute nur wenige paläontologische Sammlungen gibt, die nicht im Besitz eines vollständigen Skelettes sind. Der Höhlenbär war ein Tier von imposanter Erscheinung, von der Größe eines Ochsen, und mit Eckzähnen von der Größe einer Banane. Ein langer und dichter Pelz ließ das Tier noch gewaltiger erscheinen

Jeder Höhlenforscher weiß, daß die Höhlenbären nicht nur Schutz vor den Unbilden der Witterung und dem Tageslicht in dem vorderen Teil der Höhle suchten, sondern daß sie ihre Entdeckungsfahrten bis in die entlegensten Winkel ausdehnten. Oft haben sie die Höhlen sicher in rein spielerischer Absicht aufgesucht. Für diese Auffassung liefert die Höhle von Tuc d Andoubert eine Bestätigung, in der man vor einigen Jahren Bisonplastiken entdeckt hat. In jener Höhle gibt es, wie Norbert Casterek in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau in Wissenschaft und Technik" berichtet, einen Saal, an dessen einer Seite der tonige Boden stark gegen den See neigte, der ehemals den tiefsten Teil erfüllte. Heute ist dort nur Ton, der alle Eindrücke aufs Beste bewahrt hat. Ein wahrer „Lunapark" der Höhlenbären tut sich auf. So kann man dort sehen, daß die Bären auf dem Bauch den Hang hinunter in das schlammige Wasser geglitten sind, und der Entdecker der Höhle hat recht, wenn er die Stelle eine „Bärenrutschbahn" nennt. In gleicher Weise gleiten noch heute die Eisbären vom Eis abwärts ins Wasser und Hagenbeck hat diesem Spieldrang Rechnung getragen, indem er in Stellingen seinen Bären eine Rutschbahn aus Holz zum Bassin hinunter gebaut hat.

Auch sonst war in jenem urzeitlichen Vergnügungsetablissement der Höhlenbären für Zerstreuung aller Art gesorgt. Wie Pfotenabdrücke bezeugen, hat man auch den „Tanz" nicht verachtet. Augenscheinlich haben die Tiere aufgerichtet auf den Hinterpfoten gestanden, und sich stundenlang von einem Fuß auf den anderen gewiegt.

Die Höhlenbären haben den vorgeschichtlichen Menschen sicher stark beschäftigt, waren sie doch groß an Zahl und führten mit dem Menschen heiße Kämpfe um das Obdach in den Höhlen. Wenn es trotzdem so auffallend wenige bildliche Darstellungen der Höhlenbären gibt, so ist das wohl vornehmlich auf jene mystische Scheu zurückzuführen, „den Teufel an die Wand zu malen".

Als die letzte große Eiszeit mit aller Kraft einsetzte, wurden die Tiere der Hochgebirge gezwungen, in die Ebene herabzusteigen. Auch den Höhlenbären, der bis dahin siegreich allen Vereisungen getrotzt hatte, hätte nur ein Verlassen der alten Wohnstätten retten können. Dazu aber konnten sich die an das Höhlenleben gewöhnten Tiere nicht entschließen. Sie blieben und erlitten furchtbare Erkrankungen: Gelenkentzündungen, Knochenentzündungen, Verwachsungen waren damals an der Tagesordnung. Unter unsäglichen Qualen gingen diese Riesen der Urzeit zugrunde, — ein Opfer ihrer Unfähigkeit, auszuwandern und sich anderwärts an neue Lebensbedingungen anzupassen.

Lily Herzberg.

# Lebendig begraben

## Ein furchtbares Wüstenerlebnis

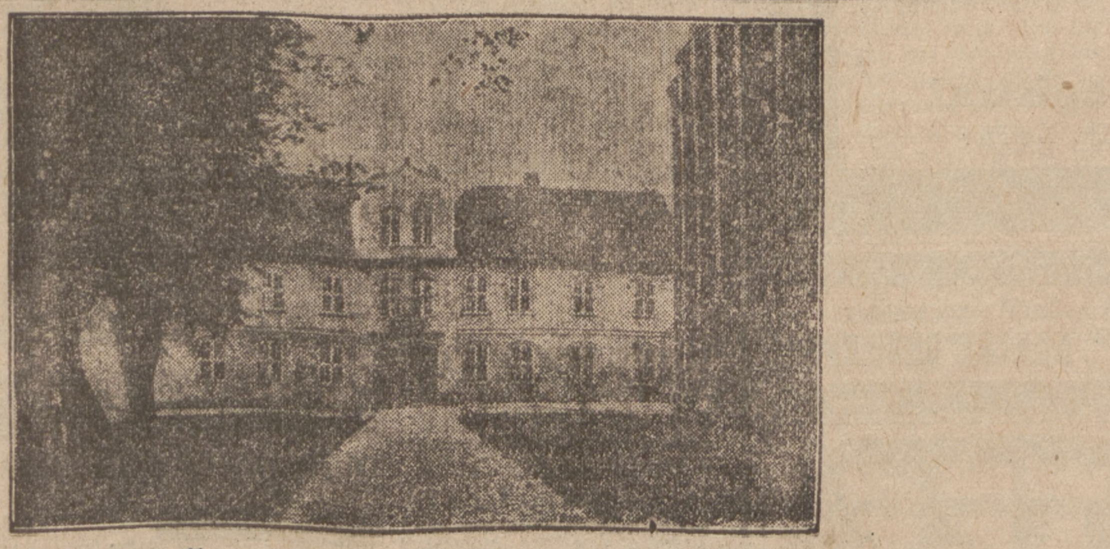
Eine russische geologische Expedition, die unter der Leitung von Prof. Georg Rudnew von Wladiwostok nach der Wüste Darwas aufgebrochen ist, hatte viele gefährliche Abenteuer mit den wilden turkmenischen Stämmen zu bestehen. Der Leiter erzählt in „Scherls Magazin" von einem Ueberfall durch eine Horde aus dem Stamme der Thekiner, bei dem er und seine Begleiter im letzten Augenblick vor dem grausigsten Tode bewahrt wurden.

Rudnew und sein Begleiter Sosnow wurden mit ihren vier bucharischen Dienern vor den Thekiner Häuptling geschleppt, der zu ihnen in gebrochenem Russisch sagte: „Durch meine Kundschafter bin ich dauernd über euch unterrichtet. Ihr kommt aus dem Lande des fünfzackigen Sterns und sucht Gold in unseren Bergen. Aber diese Absicht soll euch nicht gelingen, denn wir haben bereits über eure Zukunft entschieden." Die Gefangenen wurden dann von acht Männern abseits in die Sandwüste geführt, und die Thekiner fingen an, sechs Löcher zu graben. „Wir ahnten, welche teuflische Absicht die Halunken mit uns im Schilde führten", berichtet Rudnew. „Mit Grauen erblickten wir einige schwarz aussehende Steine in der Nähe. Es waren abgenagte Köpfe im Sand vergrabener Menschen... Nach einer Stunde qualvollen Wartens waren unsere vier bucharischen Begleiter bereits bis zum Halse eingegraben. Nun war die Reihe an uns. Sosnow schrie vor Verzweiflung auf und riß vergebens an seinen Fesseln. Ich selbst stand wie versteinert nebenan, unfähig, auch nur ein Wort zu sagen. Mit eiserner Gewalt hielt mich die Todesangst umklammert und lähmte meine Glieder. Nach Verlauf einiger Minuten schmiegte sich schon der feuchtschwere Sand drückend um unsere Glieder. Jemand steckte mir ein Stück Holz in den Mund, und als ich es herausspie, erhielt ich einen so starken Schlag in die Schläfe, daß mich die Besinnung verließ. Die Dunkelheit, die mich umhüllt hatte, dauerte nicht lange, der schwere Sand tat sein Nötiges. Ich öffnete die Augen — — wir waren allein. Auf dem Berge schienen, wie kleine glimmende Funken, die Lagerfeuer der Banditen, und in den nahen Felsengrotten weinten, lachten und schrien die Schakale. Die verunstalteten Köpfe der vor uns eingegrabenen Menschen ragten wie leere, durchlöcherte Töpfe aus dem Sande. Auf einigen von ihnen waren noch hie und da Stücke faulenden Fleisches zu sehen, doch die meisten Schädel waren bis zu den Knochen abgenagt.

Sosnow spannte die Muskeln und versuchte mit aller Kraft aus dem Loch herauszukommen. Er wackelte mit den Schultern, schüttelte dabei den Sand etwas locker, aber die Kräfte verließen ihn bald, und er mußte erkennen, daß eine Befreiung ohne fremde Hilfe unmöglich sei. Der Bucharer neben ihm hatte die Augen geschlossen und sah aus, als ob er schliefe. Auch seine drei Landsleute taten das gleiche... Ich wagte kaum aufzublicken; düstere Gedanken jagten durch meinen fiebernden Kopf; ich dachte an meine Frau, an meine kleinen Kinder, und ein mächtiger Drang zu leben, erfüllte mein Herz. In der Nähe heulte wieder eine Hyäne.... Das Heulen der Schakale verstärkte sich, wurde kürzer, bösartiger. Von der Stirn Sosnows tröpfelte der kalte Schweiß; langsam, vom Winde angetrieben, bewegten sich die Haarsträhnen auf seiner Stirn. Die Augen weit aufgerissen, schrie er plötzlich laut: „Die Tiere! Sie werden uns das Fleisch vom Kopfe abfressen!" Maedin, der Bucharer, blickte ihn an und raunte ihm leise zu: „Ja, diese Mordart ist so alt wie die Erde . . " Die Hyänen hörten nicht auf zu heulen. Immer mehr schienen sich zu ihnen gesellt zu haben. Zickzackartig, bald schleichend, dann wieder springend, näherten sie sich uns lebendig Begrabenen. „Der Tod!" schrie abermals Sosnow gellend auf. Eine vorbeihuschende Hyäne bückte sich und klappte beuteriechend mit den Kiefern.

„Sei still!" flüsterte mit zitternder Stimme Maedin. „Das Schweigen ist unsere einzige Waffe." Die Tiere zogen immer engere Kreise um uns. Eine Hyäne kam zu einem Totenkopf heran, biß sich mit ihren scharfen Zähnen hinein . . . Und plötzlich berührte eine Schnauze von hinten die linke Schläfe Sosnows. Er schrie heiser auf, die Augen traten ihm aus den Höhlen, die Lippen öffneten sich weit. Ein Schwall unverständlicher Worte ergoß sich — der Wahnsinn hatte ihn ergriffen.

Doch da geschah etwas Unerwartetes. Die nächtliche Luft durchschneidend, ertönte dröhnend ein Schuß. Zuerst einer nur, dann mehrere und schließlich eine ganze Salve. Die Tiere stürzten zur Seite und verschwanden gespenstisch in den Bergen. Links von uns leuchteten viele rote Zungen der Gewehrschüsse auf. Der Kampf mit den Banden war in vollem Gange . . ." Im letzten Augenblick noch war die Rettung gekommen; die Turkmenen wurden vertrieben, und die Unglücklichen wurden aus ihrer furchtbaren Lage befreit.



**500 Jahre Gymnasium Friedland in Mecklenburg**

Am 15. September begeht das Gymnasium der alten mecklenburgischen Stadt Friedland die Feier seines halbtausendjährigen Bestehens.

verlegen, so daß am Hafen nur die Geschäftshäuser bleiben, die durch künstliche Kühlung und Ventilation vor der Hitze geschützt werden. Schnelle Verbindungen, in Tunneln laufende elektrische Schnellzüge würden an die Bucht, Badestrand und den offenen Ozean führen, so daß man von der Wohnung ebenso rasch zum Bad wie zur Geschäftsstadt gelangen könnte.

Wie heute schon eine Seilbahn freischwebende Hunderte von Metern weit auf den Zuckerhut führt, so ließen sich alle die einzelnen Bergkuppen miteinander verbinden, und auf einem zentral gelegenen würde eine Vergnügungsstadt mit Theatern, Kinos und Tanzpalästen sein.

Wer weiß, vielleicht!"

# 500 Jahre Zigeuner

Es sind wenig über fünfhundert Jahre, daß in Deutschland, und zwar in den Hansestädten der Ost- und Nordsee, von dem ersten Auftreten geschlossener Zigeunerbanden berichtet wird. Es war zur Zeit des Konstanzer Konzils, als sie mit einer Gefolgschaft von Karren, Hunden und Pferden zum nicht geringen Entsetzen der Bauern die deutschen Lande überschwemmten. Man nannte die fremden Eindringlinge hier und dort Tataren, weil man bei ihrem Erscheinen glaubte, die Mongolen, die das Volk Tataren nannte, seien wiedergekommen. Sie selbst gaben auf die erschreckte Frage der Einwohner nach Namen und Ort die gelassene Antwort, sie seien „Zeganer", während ihre splitternackten Kinder mit ausgestreckten Händen von den Bauern Almosen bettelten.

Diese ersten Zigeuner, die den deutschen Boden betraten, waren mit Schutzbriefen des Kaisers Sigismund ausgerüstet. Sie wurden darin als Angehörige eines Nomadenvolkes bezeichnet, das in Aegypten zu Hause sei. Ueberführt, die christliche Religion verleugnet zu haben, seien die Abtrünnigen von den Bischöfen verurteilt worden, sieben Jahre lang zu wandern und in dieser Bußzeit ihren Lebensunterhalt durch Almosen zu bestreiten.

Beim Eintreffen der ersten Karawanen in Süddeutschland teilten sich die Gruppen in zwei Teile: der eine setzte sich in der Richtung nach Italien in Marsch, der andere versuchte, im Elsaß und in Frankreich festen Fuß zu fassen. Den ersten in Italien eintreffenden Banden leuchtete kein glücklicher Stern, da die Behörden, die den kaiserlichen Schutzbrief nicht für echt hielten, jeden Zigeuner, der sich beim Diebstahl ertappen ließ, ohne weiteres zum Tode am Galgen verurteilten. Nachdem sich vollends das Gerücht verbreitet hatte, daß das Wandervolk nicht davor zurückschrecke, ganze Ortschaften in Brand zu stecken, um das Land in seinen Besitz zu bringen, entschied sich Frankreich zu einem drakonischen Vorgehen und im Jahre 1639 zum Erlaß einer Verfügung, die anordnete, daß die Zigeuner in Frankreich erbarmungslos durch Feuer und Schwert auszurotten seien. Dieser Vernichtungskampf gegen die Zigeuner hatte zur Folge, daß sich die Hauptmacht in Deutschland und später in England konzentrierte. Nach ungarischen Forschern sind indessen die Nomaden schon im 13. Jahrhundert auf dem Kontinent erschienen und zunächst in den Balkanländern und in Ungarn seßhaft geworden, von wo sie dann von Norden nach Süden vorstießen.

## Die Bekämpfung des Komunismus in Paraguay

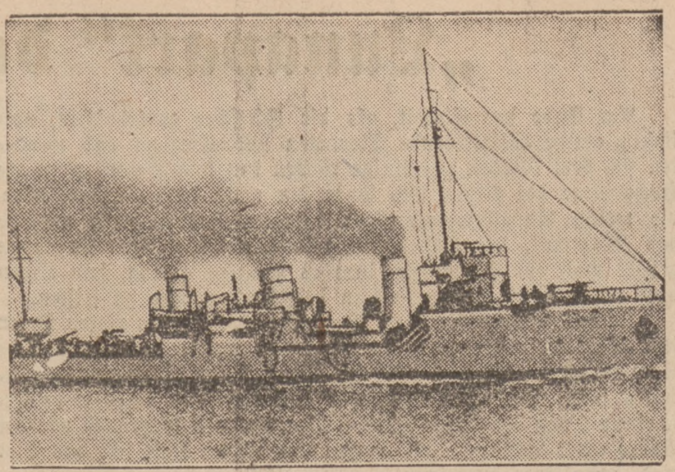
**London.** Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat der Präsident der Republik Paraguay mit Genehmigung des Parlaments nunmehr in Paraguay den Belagerungszustand für die Dauer von 90 Tagen verhängt. Der Schritt dient zur Unterdrückung der kommunistischen Tätigkeit im Lande, die von russischen Bolschewisten geführt wird.

## Schweres Grubenunglück in Südslawien

**Belgrad.** Nach einer Meldung aus Zajeca ereignete sich in dem Bergwerk der Brüder Münch bei Mirova am Sonnabend ein schweres Grubenunglück. In einem Schacht erfolgte eine Schlagwetterexplosion, die nach den bisher vorliegenden Meldungen, 10 Todesopfer forderte. Neun Bergarbeiter wurden schwer verletzt, zahlreiche Arbeiter erlitten leichte Verletzungen.

## Die Weltraumrakete wird gebaut

**Berlin. Um Prof. Oberth, den Preisträger des Pariser Internationalen Wettbewerbes für Raumschiffahrt, Gelegenheit zu geben, seine wissenschaftlichen Theorien in die Praxis umzusetzen, haben sich die Ufa und Fritz Lang entschlossen, den Bau der Weltraumrakete gemeinsam zu finanzieren. Prof. Oberth hat mit dem Bau seiner ersten Versuchsrakete bereits begonnen.**



## Ein russisches Kriegsschiff untergegangen

Der russische Torpedobootszerstörer „Woikow" (früher „Trotzki"), der an den Manövern der russischen Ostseeflotte teilnahm, war seit mehreren Tagen vermißt. Nachdem jetzt Trümmer des Schiffes an der estländischen Küste angespült wurden, muß angenommen werden, daß der „Woikow" mit seiner Besatzung von 110 Mann während des letzten Sturmes untergegangen ist.

## Pensionsgesetz für Bergarbeiter in England

**London.** Die Regierung bereitet ein Pensionsgesetz für die Bergarbeiter vor, nach dem jeder Bergarbeiter nach Vollendung des 60. Lebensjahres eine Pension von einem Pfund pro Woche erhalten soll. Voraussetzung ist, daß der Arbeiter nicht in eine andere Industrie übergeht. Die Kosten dieses Planes werden sich auf 100 Millionen Mark im Jahre belaufen.

## Ein amerikanisches Munitionslager in die Luft geflogen

**Neuyork.** Im Marinemunitionslager in Portsmouth (Virginia) entstand am Sonnabend ein Brand, dem kurz darauf eine gewaltige Explosion folgte. Das ganze Lager, darunter große Mengen Gewehrmunition, flog in die Luft. Der Schaden geht in die Millionen. Personen sind anscheinend nicht zu Schaden gekommen.

## Zeppelin-Illusionen

Nach Berichten aus Washington ist man in den Verhandlungen über einen regelmäßigen deutsch-amerikanischen Transatlantik-Luftschiffverkehr zu sehr erfreulichen Entschlüssen gekommen. Man wird aller Wahrscheinlichkeit nach fünf große, besonders starkmotorige Luftschiffe bauen und hofft, in ungefähr zwei Jahren einen „Luftfahrplan" aufstellen zu können.

Die Weltteile rücken immer näher zusammen, in zehn Jahren ist vielleicht in der Luft derselbe gedrängte hastende Verkehr wie auf den Plätzen der Großstadt. Es gibt dann vielleicht Umsteiger von der Bahn auf das Flugzeug und vom Flugzeug auf den Zeppelin. Der schwebende Verkehrsschutzmann wird es nicht leicht haben, und die Frauen, die unermüdlich shopping machen — warum sollte eine Frau nicht schnell von Paris oder Berlin nach Nordamerika fliegen, um billiges Obst oder irgendeinen modischen dernier cri zu kaufen? — müssen sich an Pünktlichkeit gewöhnen; denn auf das Luftschiff springt man nicht so schnell auf, wie auf den Omnibus.

Und welch sensationshungriger Millionär oder welch internationaler Filmstar wird wohl der erste „Herrenfahrer" am Zeppelinsteuer sein?

# Was der Rundfunk bringt.

**Kattowitz — Welle 416,1**

**Dienstag.** 16,20: Konzert auf Schallplatten. 17,25: Vortrag. Berichte. 18: Konzert. 19,20: Vortrag. 19,50: Von Posen. 20,05: Uebertragung aus Warschau. 23: Französische Plauderei.

**Warschau — Welle 1415**

**Dienstag.** 12,05: Schallplattenkonzert. 16,30: Für die Kinder. 17,15: Vorträge. 18: Konzert. 19: Verschiedenes. 19,50: Opernübertragung aus Posen.

**Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253.**

**Dienstag, den 17. September.** 16: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 16,30: Operettenstunde. 17,30: Märchenstunde. 18,05: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Heimatkunde. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19,05: für die Landwirtschaft. 19,05: Neue Tänze. 20,05: Stunde der werktätigen Frau. 20,30: Symphonie. Archaische Tänze. 22: Uebertragung aus Berlin: Chefredakteur Dr. Joseph Räuscher: Presseumschau der „Drahtloser Dienst A.-G.". 22.25: Die Abendberichte. 22,40: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

# Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Kattowitz.** Am Dienstag, den 17. September, abends 7½ Uhr, findet im Zentralhotel mit den neugewählten Delegierten der Kulturvereine eine Generalversammlung statt. Auch das Erscheinen der alten Delegierten ist erwünscht.

# Versammlungskalender

**Programm der D. S. J. P. Königshütte.**

Montag, den 16. September: Spiele im Freien.
Dienstag, den 17. September: Musikabend.
Mittwoch, den 18. September: Bastelabend d. Roten Falken.
Donnerstag, den 19. September: Spiele im Freien, nachher Bühnenprobe.
Freitag, den 20. September: Vortrag.
Sonnabend, den 21. September: Zusammenkunft der Roten Falken.

**Kattowitz.** (Ortsausschuß.) Sonnabend, den 21. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. Donnerstag, den 19. d. Mts., abends 7 Uhr, Vorstandssitzung. Pünktliches Erscheinen sämtlicher Delegierten dringend erwünscht.

**Kattowitz.** (Deutscher Transportarbeiterverband und Zentralverband der Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 22. September, vormittags 9½ Uhr findet im Zentralhotel eine gemeinsame Versammlung statt, zu der alle Mitglieder aus diesen Branchen eingeladen sind. Referent: Bezirksleiter Sowa.

**Kattowitz.** (Achtung, Kinderfreunde!) Am Donnerstag, den 19. September, um 6½ Uhr abends, findet im Zentralhotel-Saale die erste Kinderchorstunde statt. Alle Jungen und Mädels haben zu erscheinen. Freundschaft.

**Königshütte.** (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Zwecks Gründung einer Sektion der „Wasserwanderer" werden alle Naturfreunde, die Interesse an dem schönen Faltbootsport haben, ersucht, am Freitag, den 20. September 1929, abends 7.30 Uhr, im Vereinszimmer des Volkshauses, Königshütte, ul. 3-go Maja 6, zu erscheinen.

**Nikolai.** (Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 22. September, nachmittags 3½ Uhr, findet in unserem Versammlungslokal eine Mitgliederversammlung statt. Als Referent erscheint Bezirksleiter Sowa.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

W sobotę, dnia 14-go września br. rano zmarł Radca miejski

**śp. Jan Juchelek**

Zmarły należał od stycznia 1928 r. do Kolegjum Magistratu jako niepłatny członek oraz jako taki do różnych komisyj miejskich.

Chętna jego współpraca około rozwoju naszego miasta oraz jego obywatelskie postępowanie zjednały mu ogólną sympatję i zapewniły mu trwałą pamięć pomiędzy współpracownikami i obywatelstwem.

Katowice, dnia 14-go września 1929 r.

**Rada Miejska** — Dr. Dąbrowski
**Magistrat** — Dr. Kocur